



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

08.08.1931 (Nr. 71)

LNZ

Bremer Nationalsozialistische Zeitung Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Bahnhofstraße 26. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die LNZ erscheint jeden Freitag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zusätzlich 36 Bfg. Beleggeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsänderung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigenberechnung: fliegende 10 Geip. Nonp. Zeile RM 0.25, auswärts RM 0.30, im Textteil die 3gepalante Textzeile RM 1.— auswärts RM 1.25. Stellengeld u. Familien-Anzeigen RM 0.10 kleine Anzeigen RM 0.15. Platzvorchriften ohne Verbindlichkeit

Sonnabend, 8. August 1931 Nr. 71

**13 449 500 Stimmen zum
Volksentscheid erforderlich**

Vor der Finanzkatastrophe

Der Stahlhelm antwortet

**Neue Fragen an die
Beamtenschaft**

Aus Stalins Reich

Die rote Bastion Preußen muß fallen

Frühstück und Bankett in Rom — Halbe Maßnahmen gegen Pressevergewaltigung

Warum schweigt die Reichsbank?

Berlin, 7. August. Unser Führer Adolf Hitler richtete an die Nationalsozialisten Preußens einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Die Schutzgesetze dieser Demokratie verbieten den wahren Schutz der Nation. Das deutsche Volk wird seit 12 Jahren von einer Glend- und Notkrise in die andere geworfen. Alles ist insanken geraten. Auf dem Gebiete des Erwerbslebens und der Arbeit jagt eine Enttäuschung die andere.

Millionen haben ihre lauer erparnten Groschen verloren, andere ihren Arbeitsplatz. In zahllosen Diktaten wurden auf unser Volk Lasten über Lasten gehäuft, die in Generationen nicht abzutragen sind. Alle Versprechungen vom Ende unserer Not und der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit haben sich nicht erfüllt. Insbesondere haben sich auch die auf den Tribuplan gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt.

Wer hat nun recht gehabt? Wir oder die Parteien der Youngplanunterzeichner? Das deutsche Volk stürzt, aber Sozialdemokratie und Zentrum leben. Solange diese nicht überwunden werden, wird Deutschland nicht auferstehen. Die Bastion aber, von der aus die Sozialdemokratie Deutschland beherrscht, ist Preußen. Am Sonntag, 9. August tritt an die deutsche Nation die Frage, ob nach 12 Jahren unendlich schweren Schicksals, Deutschland nun endlich reif geworden ist, den Weg nach aufwärts zu gehen.

90 Millionen in aller Welt leben auf euch 40 Millionen Preußen.

Ihr seht die Not; erfüllt daher eure Pflicht.

Der Stahlhelm antwortet

Berlin, 7. August. Das Bundesamt des Stahlhelms teilt mit:

An Preußens Wähler und Wählerinnen! Die am Volksentscheid beteiligten Bünde, Parteien und Organisationen veröffentlichen folgende Erklärung und bitten die Zeitungen, aus Gründen der Loyalität ihr ebenso wie der Rundgebung der preußischen Regierung Raum zu geben:

Sämtliche Zeitungen, 2500 an der Zahl sind unter Berufung auf die Pressenotverordnung des Reichspräsidenten vom 17. Juli gezwungen worden, eine Rundgebung der preußischen Regierung an Preußens Wähler und Wählerinnen gegen den Volksentscheid zu veröffentlichen. Es gibt kein verfassungsmäßigeres und demokratischeres Mittel des politischen Kampfes, als die Befragung des Volkes in einer politischen Angelegenheit von Bedeutung. Um dieses verfassungsmäßige Mittel zu bekämpfen und eine dem Volkswillen nicht mehr entsprechende Regierung zu schützen, wird die Pressefreiheit, das höchste Gut eines freiheitlichen Staates, vernichtet. Ein besserer Beweis für die Notwendigkeit dieses Volksentscheides konnte nicht erbracht werden.

Eine sachliche Erwiderung auf die von parteipolitischen Erwägungen diffamierte Rundgebung der preußischen Regierung erübrigt sich in diesem Augenblick der Entscheidung. Wir sind überzeugt davon, daß nicht nur unsere bisherigen Anhänger in Stadt und Land, die durch derartige parteipolitische Rundgebungen nicht wandelnd gemacht werden können, sondern daß darüber hinaus alle wirklich freiheitlich denkenden Männer und Frauen auf diese Vergeßwärtigung der Meinungsfreiheit die einzig mögliche würdige Antwort geben: Ja! der Preussische Landtag ist aufzulösen!

Verjagt Hindenburg?

Eingreifen erst nach dem Volksentscheid?

Berlin, 7. August. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident läßt auf die ihm zugegangenen zahlreichen telegraphischen Anfragen mitteilen, daß die Anordnung der Veröffentlichung der getrigen Rundgebung der preußischen Staatsregierung ihm Veranlassung gegeben hat, die Reichsregierung um Vorschläge zur Änderung der Verordnung vom 17. Juli 1931 zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen zu ersuchen. Die Reichsregierung wird unverzüglich solche Vorschläge dem Herrn Reichspräsidenten unterbreiten.

Die Abänderung der letzten Pressenotverordnung dürfte, wie wir erfahren, noch einige Tage auf sich warten lassen. Die Reichsregierung wird in dieser Angelegenheit zunächst Besprechungen mit den zuständigen Presseverbänden haben. Eine Entscheidung über die Gestaltung der Abänderungen wird dann voraussichtlich am Montag, nach der Rückkehr des Reichskanzlers, fallen.

Das geistliche Deutschland steht bei uns
Berlin, 7. August. 30 führende Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens haben sich in folgendem Aufruf für den Volksentscheid zur Auflösung des Preussischen Landtages ausgesprochen:

„Die stimmberechtigten Preußen sollen am 9. Aug. im Volksentscheid darüber entscheiden, ob der vor drei Jahren gewählte Preussische Landtag aufzulösen ist, oder in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung weiter bestehen soll. Der jetzige Landtag bedeutet die Herrschaft der Linken über Preußen. Wir halten diese Herrschaft vor unserem deutschen Gewissen für unbearbeitbar mit allem, was wir für Deutschland erkennen und erstreben. Vor jeder unserer großen Aufgaben steht diese: Unser Volk mit neuer Achtung vor seiner Art, vor seiner Geschichte und vor den volkshausfittlichen Werten zu erfüllen. Wir erheben gegen die Linke den Vorwurf, daß sie in ihrem Machtbereiche wissend und tollend diese Achtung untergraben und mißbrauchen hat. Die Herrschaft der Linken ist das große Hindernis für die sittliche Erneuerung unseres Volkslebens. Sie muß fallen, wenn es mit unserem Volk wieder aufwärts gehen soll. Der Volksentscheid kann und soll sie beseitigen. Wir fordern unsere Freunde in Preußen auf, beim Volksentscheid am 9. August mit Ja zu stimmen.“

Der Aufruf ist unterzeichnet von Prof. Adolf Bartels, Geh. Regierungsrat Rudolf Böhm, Dr. Paul Ernst, Richard Curinger, Dr. Hans Grimm, Heinrich v. Gleichen, Dr. Otto Gründler, Albrecht Erich Günther, Gerhard Günther, Rudolf Huch, Hanns Joffe, Edgar J. Jung, Dr. Hans Kahler, Guido Kolbenheyer, Prof. Dr. Felix Krüger, Geh. Rat Prof. Dr. Eugen Kühnemann, Dr. Luise Gebirge, Prof. Dr. Mannhardt, Prof. Dr. A. D. Meier, Prof. Dr. Hans Joachim Moser, Vörries Fehr, von Münchhausen, Geh. Rat Prof. Dr. Walter Otte, Gustav Schröder, Prof. Dr. Schäfers, Dr. Martin Spahn, Dr. Wilhelm Stäpel, Dr. Emil Strauß, Willi Vesper, Prof. Dr. W. Vogel und August Winnig.

Vor der Finanzkatastrophe

Unersättliche Verpflichtungen des Reiches. — Gefährliche Schachwechselfolitik.

Am Mittwoch wurde der freie Zahlungsverkehr bei allen Banken anscheinend ohne größere Schwierigkeiten wieder aufgenommen. Damit ist in den Augen der allzu leichtgläubigen und vertrauensseligen Massen, die Situation für die nächste Zeit wieder einmal gerettet. Man muß ohne weiteres zugeben, daß sich damit das System noch einmal eine neue Gasentfaltung (im wahren Sinne des Wortes) erschließen hat, muß man aber auch fragen, auf welche Weise und unter welchen Opfern. Am Ultimo Juni betrug das kassenmäßige Defizit des Reiches rund 1,5 Milliarden, es hat sich damit im letzten Vierteljahr um 180 Millionen Mark erhöht. Das Resultat wird im Monat Juli, über den genaue Angaben ja noch nicht vorliegen, sich katastrophal verschlechtert haben. Die Eingänge aus direkten Steuern und Zöllen sind, wie schon heute feststeht, um ein erhebliches zurückgegangen. Die Ansprüche, welche aber an die Reichskassen gestellt werden, wachsen von Tag zu Tag. Die Stützung der Dresdner Bank, die Stützung der Danatbank haben dem Reich bereits große Summen gekostet. Durch das Verbot für die Gemeinden, von Sparkassen und Girozentralen kurzfristige Kredite weiterhin in Anspruch zu nehmen, wächst die Unterfüllungspflicht des Reiches diesen Kommunen gegenüber in das Ungemessene. Was die Regierung an Gutem durch diese Notverordnung gegeben hat, hat sie auf der anderen Seite wieder genommen. Erreicht hat sie, daß die Sparkassen, bei denen die kleinen und allerkleinsten Sparer ihre Notgroschen angelegt haben, wenigstens für die nächste Zeit sicher sind, und nicht durch Abgabe von Krediten an Gemeinden, die durch langjährige Anleihepolitik jetzt schon überschuldet sind, die Einlagen ihrer Sparer gefährden. Erreicht hat die Regierung aber ebenfalls, daß diese Gemeinden, die dadurch, daß die Wohlfahrtslasten und alle übrigen durch Wirtschaftskrisis und System hervorgerufenen großen Geldbedürfnisse sich jetzt folgerichtig an die Stelle wenden müssen, die ihnen ihre letzte Pflanzmöglichkeit genommen hat, an die Reichsregierung. Diese hat ja jetzt schon das Kapitalbedürfnis der Gemeinden und die Notwendigkeit der Reichshilfe notgedrungen anerkennen müssen, um nicht die Gemeinden und damit das Reich durch die ohne Hilfe unabwendbare Einstellung der Unterfüllungen dem Chaos auszuliefern.

Man fragt sich aber unwillkürlich, denn man hat doch die letzten Wochen dauernd gehört, das Reich hat kein Geld, das Reich kann selber nicht bezahlen usw., woher nimmt die Reichsregierung jetzt plötzlich diese Riesensummen, und woher will sie die noch erforderlichen Mittel nehmen? Geld durch neue Steuern in die Reichskassen hineinzubekommen, das ist unmöglich, und diese Unmöglichkeit wird jetzt sogar von Reichsfinanzminister und Regierungsräten im Finanzministerium eingesehen. Anleihen hat das Reich unseres Wissens nicht bekommen, und wird es nach den Worten der unglücklichen Rundfunkrede des Reichskanzlers in nächster Zeit auch nicht bekommen.

Wir fragen also mit vollem Recht als noch nicht vollkommen entrechtete Staatsbürger, woher nimmt das Reich das Geld, woher nimmt das Reich die 500 Millionen Mark, um die kranken Dresdner Bank zu stützen? Woher nimmt das Reich das Geld, um die Inflation zu ermöglichen, einen Teil des Kapitals der Danatbank zu übernehmen, eine Anleihe an die Schwerindustrie, die von dieser bekanntlich erst in 5 Jahren zurückbezahlt werden soll. Woher will das Reich die Gelder nehmen, die eventuell die Garantie-Übernahme

für verschuldete Groß- und Kleinbanken, denn was einer Danatbank und ihren Gläubigern recht ist, wird natürlich auch den Leibern und vor allen Dingen den Gläubigern einer kleineren Bank auch billig sein, kosten wird. Diesem gewaltigen Geldbedarf stehen verminderte Einnahmen gegenüber. Dieser Situation wird in Deutschland jede Regierung Rechnung tragen müssen. Diese Situation überwinden heißt Deutschlands Wirtschaft vor dem sonst sicheren Untergang retten. Daß die Regierung Brüning zu dieser Rettung der Wirtschaft und Rettung des Staates nicht fähig sein wird, muß jedem klar sein, der die Methoden kennt, die die Regierung Brüning anwendet, um aus der prekären Situation herauszukommen.

Beginnen wir beim Kernproblem. Herr Reichskanzler Brüning wehrt sich in seiner Rundfunkrede gegen überpannten Nationalismus, den keiner bei ihm vermutet hat, ist weiterhin für internationale Zusammenarbeit, Verständigung, Erfüllung, kurzum für eine Politik Stresemannscher Färbung, deren Zusammenbruch wir doch eben erlebt haben. Andererseits muß der Reichskanzler aber auch zugeben, daß wir in nächster Zeit allein auf uns selber angewiesen sind, uns selbst helfen müssen, daß uns also in der nächsten Zeit nur eine nationale Politik, vor allem eine nationale Wirtschaftspolitik helfen kann. An diesem inneren Widerspruch muß die Regierung zwangsläufig scheitern, weil sie auf Grund ihrer internationalen Einstellung eben niemals durchgreifende nationale Wirtschaftspolitik treiben kann.

Sie sträubt sich z. B. gegen die von uns Nationalsozialisten schon längst als Rettung erkannte und propagierte **innerdeutsche Währung**. Diese zweite, um Mißverständnissen vorzubeugen, **feste Währung**, die aber nicht auf Goldbasis aufgebaut ist, wurde von allen sogenannten Wirtschaftssachverständigen der alten Schule als Utopie verachtet, mit dem Resultat, daß diese Wirtschaftssachverständigen heute sich sehr ernsthaft mit dem Problem beschäftigen und ein Teil von ihnen — ich erinnere an die wirtschaftlichen Artikel der Frankfurter Zeitung des letzten Monats — bereits die Einführung einer zweiten innerdeutschen Währung fordern. Was tut aber die Regierung Brüning? Sie geht den einfacheren, aber ungleich gefährlicheren Weg. Sie gefährdet mit ihrer Finanzpolitik die **Reichsmark** auf das schwerste. Sie gibt nämlich sogenannte Schatzwechsel aus. Was ist die Folge? Einmal eine Vergrößerung der schwappenden Schuld. Zweitens eine verschleierte Inflation. Diese Schatzwechsel fließen nämlich durch die Akzept- und Garantiebanks als Sicherheit für neue Kredite zur Reichsbank, stellen also praktisch nichts anderes dar, als ein durch nichts, oder höchstens durch das „Vertrauen“ zur Regierung Brüning oder den leeren Reichsschatzen, gedecktes Geldsurrogat dar. Diese Art der Geldschöpfung, die in ihrer Art ganz zu dem heutigen System paßt, birgt so große Gefahren in sich, daß man sich wundert, daß keiner der sogenannten Prominenten davor warnt. Die Industrie warnt nicht, weil sie glaubt, durch diese ihr zuströmenden Scheinkredite ihre Wirtschaft wieder in Gang bringen zu können, die **Reichsbank** warnt nicht, weil ihr selbst damit aus einer augenblicklichen Verlegenheit geholfen wird, dadurch, daß Geldmittel geschaffen werden, deren Deckung sie selbst juristisch nicht zu vertreten hat und die ihr dennoch die Möglichkeit geben, sich durch den Zustand der Deflation der Reichsmarkwährung vorläufig hindurchzuziehen. Am Ende dieser Garantie- und Kreditpolitik, auf die ein Kaufmann, der sein Geschäft durch Wechselreiterei in Gang hält, stolz sein könnte, steht aber eine Katastrophe, deren Ausmaß das der Juli-Katastrophe weit übersteigen wird.

Wir Nationalsozialisten beneiden die Regierung nicht um die Verantwortung, die sie vor der Geschichte übernimmt, wenn sie diese Politik fortsetzt, wir wissen aber, daß wir bald in der Lage sein werden, diese Verantwortung mit größerem Ernst, mit größeren Fähigkeiten und darum auch mit besserem Erfolg selbst zu übernehmen.

Warum schweigt die Reichsbank?

Am Dienstag veröffentlichten wir einige Fragen an die Reichsbank, auf deren Beantwortung wir im Interesse der gesamten Öffentlichkeit gesteigerten Wert legten.

Da ein Dementi von Seiten der Reichsbank bis heute nicht erfolgt ist, nehmen wir an, daß unsere **Feststellungen auf Wahrheit beruhen**. Um aber bei der Reichsbankleitung keinen Zweifel aufkommen zu lassen, daß wir in dieser Frage reiflos orientiert sind, wollen wir hier in aller Öffentlichkeit feststellen, daß diese Maßnahmen mit weitestgehender Vororgelpolitik der Reichsbank nichts zu tun haben.

Die Reichsbank weiß ganz genau, daß das bare Geld der einzelnen Banken sauberlich gebündelt durch vertrauenswürdigsten Boten zur Reichsbank gebracht werden mußte, daß diese Boten ferner Pappapier, Schnur und Siegelband mitzubringen hatten. Im Besitz eines Reichsbanktrates wurde darauf das Geld gezählt, verpackt und gefiegt.

Am nächsten Morgen konnte das verschmürte und versiegelte Bündel dann wieder abgeholt werden. Die Reichsbank bestätigte vorher, daß das Geld keinesfalls anderweitig verwendet würde, sondern daß die gleichen Noten den einzelnen Banken wieder zur Verfügung gestellt würden.

Da die Reichsbank es anscheinend nicht für notwendig hält, unsere Fragen zu beantworten, fragen wir nunmehr die **deutsche Bevölkerung**, ob sie dieses, rein bankmäßig und juristisch allerdings erlaubte

Verfahren, für die im Umlauf befindlichen Noten eine höhere Golddeckung auszuweisen als sie in Wirklichkeit vorhanden ist, nicht ebenso wie wir für in heutiger Situation unverantwortlich hält. Wir wundern uns auch, daß die Reichsbank annimmt, mit solchen geradezu dilettantisch und kindisch anmutenden Mitteln die schwierige Situation meistern zu können. Ist der Reichsbank denn nicht klar, daß dieses ihr Verhalten das Vertrauen zu ihr im In- und Ausland viel mehr erschüttert, als eine zwei oder drei Prozent niedrigere Golddeckung.

Wie bringt außerdem die Reichsbank ihr Verhalten in Einklang mit der vor einiger Zeit von dem Reichskanzler Dr. Brüning gehaltenen Rede, in der er betont hat, daß das deutsche Volk in den letzten zwölf Jahren betrogen und belogen worden sei, und daß man dem deutschen Volk nunmehr die ungeheimelte Wahrheit, gleichgültig ob diese angenehm oder unangenehm sei, sagen müsse? Will die Reichsbank vielleicht behaupten, daß die Bilanz, die sie ultimo veröffentlicht hat, die ungeheimelte Wahrheit darstellt?

Wir selbst sind der Ansicht, daß diese Wahrheit im Gegenteil so geschnitten ist, daß sie offen angeprangert werden muß.

Vielleicht äußert sich nunmehr die Reichsbank, es sollte uns freuen und die Öffentlichkeit würde es interessieren.

Frühling in Rom

Rom, 7. August. Die Unterredung zwischen den italienischen und deutschen Staatsmännern, die am Freitag vormittag begonnen hat, wurde im Laufe des Frühstücks, das Grandi in der Villa Borgheze zu Ehren der deutschen Minister veranstaltete, in zwangloser Weise fortgesetzt. Mussolini war hier nicht zugegen, schaltete sich aber nachmittags im Sivali in die Unterhaltung ein, wo im Schatten der Bäume der Villa d'Este der See eingenommen wurde. Man sah den Reichskanzler dort abwechselnd im Gespräch mit Mussolini, mit dem italienischen Vizepräsidenten in Berlin und Außenminister Grandi. Mit letzterem unterhielt sich auch Außenminister Curtius sehr eingehend. Ueber den Stand der Unterredung ist nichts bekannt geworden. Es hat jedoch den Anschein, als ob man nach der ersten allgemeinen Fühlungnahme bereits konkrete Fragen erörtert hat, wobei wirtschaftliche Probleme im Vordergrund der Aussprache zu stehen scheinen.

Das Freitagsprogramm erfuhr insofern eine Aenderung, als Mussolini und Grandi den deutschen Ministern ihren Gegenbesuch noch nicht absatteten, sondern dies erst morgen vormittag in der deutschen Botschaft tun werden. Hierbei wird Gelegenheit zur weiteren Aussprache geboten werden. Diese Aenderung wurde vorgenommen, da zwischen der ersten Unterredung und dem Frühstück, das Grandi in der Villa Borgheze gab, nur eine kurze Pause vorhanden war, in deren Verlauf der Reichskanzler und Reichsaussenminister die deutsche Presse im Grandhotel empfingen.

Das Frühstück, das der Presseschef Mussolini heute den deutschen Pressevertretern gab, vereinigte die Herren der italienischen Kollegen zu angeregtem Gedankenaustausch. Außenminister Grandi hatte außerdem den Wunsch ausgesprochen, mit den deutschen Pressevertretern persönlich in Führung zu treten und empfing sie in der Villa Borgheze im Anschluß an das Frühstück, das er selbst dort veranstaltet hatte.

Aus das Bankett

Rom, 7. Aug. Im Hotel Excelsior gab Mussolini am Freitagabend ein Bankett zu Ehren der deutschen Minister, an dem etwa 16 Personen teilnahmen, darunter außer den beiden Ministerpräsidenten und den beiden Außenministern sämtliche in Rom anwesenden italienischen Regierungsmitglieder, die Herren der deutschen Botschaft, sowie die höchsten italienischen Würdenträger.

Dhrfeigen für das Zentrum

Berlin, 7. August. Verschiedene Blätter nehmen zu der Kundgebung der Preussengeregierung Stellung. Die „DZ.“ schreibt: „Mit Entrüstung und Empörung kann man den Inhalt dieser Kundgebung zur Kenntnis nehmen. Besonders unerhört aber ist es, daß sich unter der Kundgebung Ministerunterschriften befinden, die der Zentrumspartei angehören. Dieses ist eine große Illegalität gegenüber den für den Volkseinsatz eintretenden Parteien, die die Politik des Zentrums und Dr. Brünnings bis zur Grenze der Selbstauflösung unterstützt haben. Diese Illegalität kann nicht ohne die schwersten politischen Folgen bleiben, auch nicht für die Reichspolitik, an der die Zentrumspartei führend beteiligt ist. Daß das preuß. Zentrum es wagt, Volkseinsatz, Landvolk, Christlich-Soziale Volkspartei, Deutsche Volkspartei mit den Schmutzungen dieser Kundgebung zu bedenken, ist ein in der politischen Geschichte Deutschlands einzig dastehender Fall.“

Fensterheben bei einem Nationalsozialisten entworfen.

Emden, 6. August. Nachts warfen unbekannte Täter mehrere Fensterheben am Hause des Führers der hiesigen Ortsgruppe der Nationalsozialisten ein. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Glottenschießen in der Ostsee

Übungen der deutschen Kriegsmarine

Am Montag ist die deutsche Flotte, bestehend aus vier Einiensschiffen und zwei Kreuzern, mit Hilfsfahrzeugen, ausgetauscht zum diesjährigen Glottenschießen, zu dem leitende Persönlichkeiten von Heer und Flotte aus Berlin herübergekommen sind. Den Höhepunkt dieses Schießens bildet das Glottenschießen im Verbande.

Bei strahlendem Wetter und idealer Fernsicht führt am Mittwoch früh unser Minenjäger „A 75“ die „Badegäste“ des diesjährigen Glottenschießens hinaus in die Kieler Bucht. Kaum ist das Marine-Ehrenmal von Laboe durch Dicken der Flage begrüßt, so tauchen auch schon am Horizont die Silhouetten der vor Anker liegenden vier Einiensschiffe und der beiden teilnehmenden Kreuzer auf. Et was seitlich sieht man das Fernlenkschiff „Säbringen“, begleitet von seinem Lenker, dem Torpedoboot „Blitz“, hinter den Einiensschiffen vorbeiziehen auf See hinaus.

Der Minenjäger setzt uns an Bord des Kreuzers „Köln“ ab, bei dem schon die Keeling niedergelegt ist und der klar zum Gefecht gemacht hat. Auf der Brücke des Kreuzers findet sich bald der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. Rader, ein. Auch General Hasse, der Gruppenkommandeur 1 aus Berlin, ist auf der „Köln“, sowie Admiral Kinzel, der Inspektor der Marineartillerie, während die Generale von dem Bußfeld-Sprengbühnen und Böckelberg auf anderen Schiffen eingeschifft sind. Der Glottenschiff, Admiral Oldekop, kommt an Bord und begrüßt ebenso wie der Chef der Marineleitung die Gäste. Bald nehmen die Kreuzer und Einiensschiffe Anker auf, und die Kreuzer setzen sich in Kieflinie. Die Gäste suchen den leicht diejenige Horizont ab und machen schließlich ganz in der Ferne die Silhouette der „Säbringen“ aus.

Während die Kreuzer mit 25 Knoten Geschwindigkeit dahindraufen, eröffnet der Kreuzer „Köln“ auf die „Säbrin-

gen“ das Feuer mit dem vorderen 15 cm-Drillingsturn. Die „Säbringen“ zeigt sofort automatisch ausgelöstes Mündungsfeuer und beginnt sich einzunehmen. Die Aufsätze der Schiffe liegen aber nahe bei der „Säbringen“ und bald folgt Salve auf Salve aus den drei Türmen der „Köln“, bis 90 Schuß hinaus sind. Dann fahren die Kreuzer, die sich allmählich den dänischen Inseln genähert haben, auf Gegentkurs weiter. Inzwischen führt uns unser Führer durch den modernen Kreuzer, die Mannschafts- und Offiziersräume bis hinunter in die Maschinenräume und zeigt uns, wie hier ein Wunderwerk deutscher Technik geschaffen worden ist.

Als wir wieder an Deck sind, liegen die dänischen Inseln vor uns. Die Kreuzer wenden und, geführt von der „Köln“, eröffnet „Königsberg“ auf das wieder in der Ferne auftauchende Zielschiff „Säbringen“ das Feuer. Sofort beginnt „Säbringen“ mit Einnebelung und Sidschakurs und verschwindet hinter der Nebelwand, so daß „Königsberg“ das Feuer einen Augenblick stoppen muß, bis sie das Ziel wieder gefast hat. Beide Kreuzer haben gute Resultate und zahlreiche Treffer erzielt.

Nachdem die Schiffe auf ihren Ankerplatz zurückgekehrt sind, bringt gegen Mittag der Minenjäger den General Hasse und die Gäste auf das Einiensschiff „Hannover“. Dann nehmen die vier Einiensschiffe Anker auf, und in der Reihenfolge „Schlesien“, „Schleswig-Holstein“, „Hannover“ und „Heßen“ in Kieflinie durch das Wasser. Bald taucht auf Gegentkurs das Zielschiff „Säbringen“ auf. Der Glottenschiff, Admiral Oldekop, der von „Schlesien“ die Übung leitet, gibt Befehl zum Feuer an „Schleswig-Holstein“. Die 28 cm-Turmgeschütze heben sich, und während dunkelbrauner Qualm „Schleswig-Holstein“ einhüllt, faulen die Geschütze hinüber zur „Säbringen“. Wieder macht „Säbringen“ Einnebelungsversuche, aber die schweren Turmgeschütze haben bald das Schiff gefunden, und dann greifen auch die 15 cm-Geschütze

in das Gefecht ein. Rings um „Säbringen“ steigen die Wasserfäulen hoch und dunkle Wolken deuten die Treffer auf „Säbringen“ an. Von der oberen Brücke des Einiensschiffes „Hannover“, wo die Entfernungsmessgeräte unausgesetzt tätig sind, kann man die Wirkung des Schießens gut beobachten. Die Einiensschiffe wenden auf Gegentkurs, um dann von neuem zum Paßiergefecht gegen „Säbringen“ einzusetzen.

Nachdem das Schießen der Einiensschiffe beendet ist, folgt eine Pause auf „Hannover“, worauf dann der Minenjäger uns auf den Kreuzer „Köln“ zum Nachgefecht zurückbringt. Mit sinkender Nacht ziehen die beiden Kreuzer abgeblendet dahin. In der einbrechenden Dunkelheit ist am Horizont nur den Laternen nichts auszumachen. Plötzlich blitzen Lichter am Himmel auf und beleuchten schattenhaft zwei von einem Torpedoboot schnell gezogene Scheiben. Schon hat „Königsberg“ das vage Ziel erfasst, und seine Turme hämmern in rascher Folge darauf los. Nur zwei Minuten dauert der Ueberfall, aber im Ernstfalle wären angreifende Torpedoboot vernichtet worden. Von der Brücke der „Köln“ können wir dann dem Nachgefecht der „Köln“ beimohnen. Am Himmel steht der Mond und zieht einen silbernen Streifen über die dunklen Wogen. Auf einmal erkennt man fern in diesem Silberstreifen zwei schnell dahinjagende dunkle Schatten, und auf sie schießen Turm auf Turm die 15 cm-Geschütze der „Köln“. Auch hier nur zwei Minuten Feuer, aber Treffer wurden erzielt, die im Ernstfalle das Ende des Angreifers bedeuteten hätten.

Nachdem die Schiffe wieder ihren Ankerplatz eingenommen haben, bringt uns lange nach Mitternacht der Minenjäger zurück in die Kieler Förde. Vor der Boje liegt zerstreut mit zerfetzten Scheiben und angeschossenen Masten das Zielschiff „Säbringen“, dieses der deutschen Kriegsmarine so wertvolle Mittel, an dem sie die Höhe ihrer Ausbildung vor ihren höchsten Kommandanten beweisen konnte.

Das deutsche Baumwollaufangebot vorläufig abgelehnt

New York, 8. August. Wie aus Washington gemeldet wird, hat das Bundesfarmamt zur allgemeinen Ueberprüfung das Kaufangebot der Reichsregierung abschlägig beantwortet. Die amtliche Begründung verweist insbesondere auf die Tatsache, daß die vor fünf Wochen in Berlin überreichte amerikanische Anregung einen Mindestpreis vorschlägt, der zur Stabilisierung des Baumwollpreises beitragen und gleichzeitig das Farmamt in die Lage versetzt haben würde, die neue Ernte an dem Verkauf zu beteiligen. Der inzwischen erfolgte Preisrückgang habe aber die Reichsregierung notwendigerweise veranlaßt, den vorgeschlagenen Mindestpreis abzulehnen. Das Farmamt betont, daß es natürlich bereit sei, etwaige andere deutsche Vorschläge in Erwägung zu ziehen und erwähnt in diesem Zusammenhang, daß die vom Schatzamt angestrebte beschleunigte Auszahlung noch ausstehender deutscher Ernteanprüche der deutschen Wirtschaft ein, ausreichende Devisenmenge zuführen würde, um die Baumwollkäufe direkt bei den Erzeugern zu tätigen. Dieser auffällige Zusatz beweist unzweifelhaft, daß die Washingtoner Regierung das deutsche Angebot unter dem Druck der von den Pflanzern, den Schiffahrtsgesellschaften und den parlamentarischen Vertretern der Südstaaten erhobenen Proteste fallen gelassen hat.

Rund 13499 500 Stimmen sind erforderlich

Berlin, 9. August. Vom Preussischen Statistischen Landesamt ist nach einer Meldung Berliner Blätter eine Berechnung der Zahl der Wahlberechtigten aufgestellt worden. Man schätzt, daß nach Abgang der Toten und den Zugang der Wahlberechtigten rund 400 000 Wähler in Preußen mehr vorhanden sein werden, als am 14. September 1930. Eine solche Berechnung ergäbe eine Zahl von 26 899 000. Da der Volksentscheid dann als angenommen gilt, wenn mehr als die Hälfte der Stimmen abgegeben, sind rund 13 449 500 Stimmen für das Gelingen nötig.

Deutsche Tscheta

Erst jetzt erhalten wir von einem an Gemeinheit der Gesinnung und Bestialität der Ausführung nicht zu überbietenden Verbrechen Kenntnis, das den roten Bestien nach einer Versammlung am Freitagabend in Mülheim verübt wurde.

Der 17jährige Bald aus Mülheim der nicht Nationalsozialist ist, aber als Wandervogel ein braune Hose trug, wurde nach dem Ueberfall auf unsere Versammlung von den da trafen durchziehenden Marginalen als Parteigenosse verdächtigt, verfolgt und von der Rampe der Mülheimer Brücke in den Rhein geworfen.

Unter gräßlichen Schreien trieb der Unglückliche in den Wellen flugabwärts. Während die Bestien in Menschengestalt neben dem Fluß liefen, um das um Hilfe rufende Opfer zu verhöhnen und sich an den Qualen des Ertrinkenden zu weiden. Der Todeskampf des jungen Menschen konnte diese geborenen Verbrecher nicht rühren — neue Drohungen: „Wenn du raus kommst, schneiden wir dir den Hals ab!“ waren die Zeichen einer gräßlichen und grenzenlosen Verrohung.

Der Unglückliche trieb dann bis zur Höhe der sogenannten Raumannsbrücke am Stammheimer Weg. Dort machte man in der benachbarten Wirtschaft Trier etwa eine Stunde Wiederbelebungversuche. Er wurde später mit dem Auto in das Krankenhaus geschafft.

Recht bemerkenswert ist, daß die Polizei dieses furchtbare Verbrechen mit keinem Wort in den täglichen Polizeiberichten erwähnt. Dafür beeilt man sich um so mehr, wenn man etwa Nationalsozialisten als Täter hinter einer zerbrochenen Schaufensterscheibe vermutet.

Oldenburg protestiert gegen Remarque-Film

Oldenburg, 7. August. Der Stahlhelm Deutscher Offiziersbund, Nationalsozialisten, der Nationalverband Deutscher Offiziere, Deutschnationale Volkspartei und der Oldenburger Kriegerbund haben eine Eingabe an das Ministerium des Innern gegen die im Oldenburgischen geplante Vorführung des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ gerichtet. Der Film sei geeignet, die deutsche Wehrmacht auf das schwerste zu verunglimpfen und alle ehemaligen Frontsoldaten vom höchsten Offizier bis zum einfachsten Mann, können sich, so wird in dem Schriftsatz betont, derartige Nachwerke nicht gefallen lassen und bitten deswegen das Ministerium, damit Ruhe und Ordnung nicht gefährdet werden, die Vorführung des Film aus polizeilichen Gründen zu verbieten.

Aus aller Welt

Schweres Eisenbahnunglück in Polen

Warschau, 7. August. Kurz vor Bialystok ereignete sich am Freitag vormittag ein schweres Eisenbahnunglück. Ein aus Warschau kommender Personenzug mußte infolge Maschinenschadens auf freier Strecke etwa vierzehn Kilometer vor Bialystok Halt machen. Indessen fuhr ein Schnellzug gleichfalls auf demselben Gleis nach Bialystok ab. Da das Zugpersonal des im Felde stehengebliebenen Personenzuges keinerlei Sicherheitsmaßnahmen getroffen hatte und der

Wir feiern Verfassung

- Programm zum 11. August
1. Königsträger Marsch (Pfeifer)
 2. Ouvertüre zu „Rienzi“ (Wagner)
 3. Hauptrefrain: Pg. Oberlindober: „Wir feiern die Verfassung“.
 4. Frei weg! Marsch (Latan)
 5. Ouvertüre zur leichten Kavallerie (Suppe)
 6. Armeemarsch Nr. 9 (Herzog von Braunschweig)
 7. Friederichs-Kor-Marsch (Radick)
 8. Horst-Wessel-Marsch.

Schnellzug auch sonst ohne Warnung seine Fahrt mit voller Geschwindigkeit fortsetzte, war das Unglück unvermeidlich. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der letzte Wagen des Personenzuges völlig zertrümmert wurde. Die Lokomotive des Schnellzuges entgleiste und fuhrte den Eisenbahndamm hinunter. Bis jetzt wurden 5 Tote und mehrere Schwerverletzte unter den Trümmern hervorgezogen. Ungefähr dreißig Personen trugen leichtere Verletzungen davon. Unter den Toten befinden sich zwei Soldaten und zwei Frauen. Verbot der Stahlhelmschulung am Vorabend des

Schwere Unwetterkatastrophe in Rheinland

Remagen (Rhein), 6. August. Am Mittwoch, gegen 18 Uhr ging in der Gegend von Miehlem ein furchtbarer Wolkenbruch nieder, der über dreiviertel Stunden dauerte und mit schwerem Hagelschlag verbunden war. Bei Miehlem ist auf der Eisenbahnstrecke ein Dammrutsch entstanden. Alle Züge mußten zwei Stunden auf freier Strecke liegen. Die Gemeinde Miehlem war vollständig ohne Licht, wodurch die Rettung und Bergungsarbeiten sehr erschwert wurden.

Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin“

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird voraussichtlich am 26. August von Friedrichshafen aus eine Fahrt nach Südamerika mit Postbeförderung unternehmen, die bis Pernambuco führen wird. Von Pernambuco aus soll die Post mit einem Sonderflug bis Rio de Janeiro gebracht werden, wo sie der brasilianischen Postverwaltung zur Weiterbeförderung übergeben wird. Sendungen an Empfänger in den südbrasilianischen Staaten Parana, Santa Katharina und Rio Grande do Sul wurden außerdem mit planmäßigem Streckenflug des Condor-Speditions weiterbefördert. Die Deutsche Luft Hansa wird ferner einen Sonderflug von Berlin nach Friedrichshafen veranstalten zum Anschluß an die Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin“. Die Fahrt des Luftschiffes wird je nach Wetterlage, über die Kanarischen oder Cap Verdeischen Inseln führen, wo über Santa Cruz de Tenerife oder Porto Praya Post abgeworfen wird. Für die Beförderung wird eine Einheitsgebührengebühr von zwei Reichsmark für eine Postkarte und vier Mark für einen Brief bis 20 Gramm erhoben.

100 000 Mark bei einem Raiffeisenverein unterschlagen

Darmstadt, 7. August. Bei einer unternommenen Revision der Kasse des Raiffeisenvereins in Groß-Zimmern wurden Fehlbeträge bis zu 100 000 Mark festgestellt. Schon vor einigen Tagen wurde in der Vorstandssitzung der Geflügelhalter der Verdacht ausgesprochen, daß Unterschlagungen vorgenommen seien. Die unternommene Revision bestätigte den Verdacht. Gegen den Täter, den als Buchhalter tätigen Bankbeamten Leo Schmidt, der seit Donnerstag flüchtig ist, wurde ein Steckbrief erlassen. Die Mutter des Schmidt wurde in Untersuchungshaft genommen.

Verordnung über Sparfahrguthaben

Berlin, 7. August. Amtlich wird mitgeteilt: Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. Juli 1931 wird verordnet:

Artikel 1:

Vom 8. August 1931 an gelten für Guthaben auf Sparfonten und Sparbüchern (Banken, Sparfassen aller Art und Genossenschaften) bis auf weiteres folgende

Bestimmungen:

§ 1: Bis zum Höchstbetrage von 300 Mk. werden Zahlungen ohne vorherige Kündigung geleistet. Satzungsbestimmungen, die den Anspruch auf eine Zahlung ohne vorherige Kündigung auf einen niedrigen Betrag beschränken, bleiben unberührt.

§ 2: 1. Die Zahlung eines höheren Betrages als insgesamt eines Betrages von 300 Reichsmark innerhalb eines Zeitraumes von einem Monat kann nur gefordert werden, wenn eine rechtmäßige Kündigung erfolgt ist. 2. Die Kündigungsfrist beträgt für Beträge als 300 bis 1000 Mk. einen Monat.

Artikel 2:

Diese Verordnung tritt am 8. Aug. in Kraft. Zu derselben Zeit tritt Artikel 5 der siebenten Verordnung über die Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs nach den Bankfeiertagen vom 1. August 1931 außer Kraft, geg. Unterschriften.

Die Tagesordnung der Genfer Tagung

Genf, 6. August. Die Tagesordnung der am 1. September beginnenden 64. ordentlichen Tagung des Völkerverbundes wird heute vom Völkerverbundsfekretariat amtlich veröffentlicht. Der Präsident der Tagung ist der spanische Außenminister Verrour, der auch die Vollversammlung des Völkerverbundes am 7. September eröffnet wird. Auf der Tagesordnung steht in erster Linie das deutsch-österreichische Zollabkommen. Die Tagesordnung weist darauf hin, daß das Gutachten des Haager Gerichtshofes, das Ende August erwartet wird, unverzüglich dem Rat unterbreitet werden würde. Sodann wird von neuem die große politische Beschwerde der Reichsregierung gegen Polen wegen der Lage in Oberschlesien behandelt werden. Hierbei werden alle oberbeschleischen Fragen und die deutsch-polnischen Beziehungen von neuem aufgerollt werden. Ferner wird sich der Rat mit der bekannten Beschwerde des Deutschen Volksbundes über die Zulassung der Kinder zu den deutschen Minderheitenschulen in Oberschlesien befassen. Hierzu liegt ein dem deutschen Standpunkt voll Rechnung tragendes Gutachten des Haager Gerichtshofes vor.

Kundgebung verboten!

Berlin, 7. August. Wie das Berliner Polizeipräsidium dem Stahlhelm mitgeteilt hat, ist die für heute abend (Sonntag) angekündigte Kundgebung für den Volksentscheid im Luftgarten, verbunden mit Aufmarsch des Stahlhelms und Großem Zapfenreich verboten worden.

Kommunistische Funktionärerversammlung in Hamburg ausgeschrieben

Hamburg, 6. August. Amtlich wird mitgeteilt: Eine Funktionärerversammlung des Kampfbundes gegen den Faschismus der in einer Wirtschaft in der inneren Stadt lagte, wurde von der Polizei ausgeschrieben. Es wurde Material beschlagnahmt, das in seinem Inhalt zum Hochverrat aufforderte.

Letzte Stadtnachrichten

Karstadt kündigt. Wie wir erfahren, sind in Bremen alle Schneider usw. der hiesigen Karstadt-Filiale gekündigt worden. Wie lange noch wird es dauern, bis auch diese Firma zum Nutzen des Einzelhandels für immer schließen wird?

Der Geflügelzuchtverein „Bremen“ e. V. (BdG.) veranstaltet am Sonntag, 9. August, einen Vereinsausflug nach Ottersberg zur Besichtigung der dort von Herrn Remberg eingerichteten neuen Geflügelzucht „Bremenia“. Abfahrt von Geflügelzuchtverein „Bremen“ e. V. (BdG.) nächste Monatsversammlung am Dienstag, 11. August, abends 8.30, im Vereinslokal bei Harms, an der Tiefen 32-32. Wichtige Tagesordnung, besonders Vortrag von Grünlein Reinemann über Schlachten und Dressieren von Geflügel. Tiere (Hühner, Tauben usw.) können zur Besprechung mitgebracht werden. Für die bevorstehenden Ausstellungen sehr wichtig! Gäste sind, wie stets zu derartigen Veranstaltungen des Vereins, gern gesehen.

Gesamter Kurt Thiele, W. d. A. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: General von Schöler, für den Einzelteil C. H. Gildner; sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Rempe & Co. Druckereigesellschaft m. b. H. Bremen. Für unentgeltlich eingelebte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

möbl. Zimmer
mit H. Wasser von Mk. 4 wöchentlich an
Münchenstr. 66/70
Heidmanns Hotel

Ein Glas köstlicher Schwarzbier ist stärkend u. lobend
Beruhigt die Nerven gibt Schlaf die am Abend.

Brotbeutel Koppel
Schulterriemen
Feldflaschen
schämische Lederwaren
Rudolf Tams
Ostertorstr. 90-92a

Frischens
Privat-Handelschule
Bredensstraße 14. Eintritt iadich.

Arbeitsloser Pg.
langj. Schaffeur
sucht Autos in
Pflege zu nehmen
Ang. u. U 155

Tapeten und Stoffe
in großer Auswahl
von den billigsten
bis zu den kost-
barsten Erzeugn.
Heinr. Volkmann
vor dem Steintor 52
Telefon Flansa 413/9

Butter, Eier, Käse
Wurstwaren
Pg. L. Schreiber
Verkaufsstand:
Domshof (Haupt)
Hohentorsheerstr. 103

Ausl. Radio
für 4 Rohren
25.- RM. bar,
bes. A. E. G.
mit 30.- M. Anz. u. 3 Mk.
Roten. H. Fangermeier.
St. Magnusstr. 21, Bremen

Malenarbeiten
liefert billig
Eichholz Oderstr. 95

Unterricht
Englisch
monatlich 3.- Mark
Sprachlehrer Arnold
Angaritorstrasse 5

Spanisch
monatlich 3.- Mark
Sprachlehrer Arnold
Angaritorstrasse 5

Guter, bürgerl.
Mittagstisch
n. im Abonnement
1.- RM.
Steuber, Haferkamp 79

Geschwister Luperti
Vor dem Steintor 98-102
Porzellan, Kristall, Haus- und Küchengeräte

Nach Bremen Stadt und Staat

Wir fragen die Beamtenschaft

Seit nunmehr 14 Tagen laßt auf der Bremer Beamtenschaft die Sorge um ihre Ersparnisse, die sie auf der Beamtenschaft angelegt hatten. Weder der Aufsichtsrat noch der Vorstand sieht sich aber veranlaßt, einmal öffentlich Aufklärung über den Status der Bank zu geben und diese mit einem Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der verantwortlichen Leiter zu versehen. Dem Vorstand mag gesagt sein, daß wegen dieser auffälligen Schweigekunst in den Kreisen der Beamten starke Erregung und wachsendes Mißtrauen herrscht.

Im Gegensatz zu den unfinnigen Gehaltsschnitten der Volkseigenen Betriebe fordern wir, daß alle Maßnahmen getroffen werden, um den Sparern ihre Einlagen zu erhalten. Wir haben diesen unseren Standpunkt bereits bei den Rekonstruktionsverhandlungen der Schröderbank eindeutig zum Ausdruck gebracht. Wir geben daher auch unserer Verwunderung darüber Ausdruck, daß nach Schließung der Schalter sofort nur von einem Konkurs gesprochen wurde, während von dem Versuch eines Vergleichsverfahrens nie die Rede war. Wenn also jetzt die außergerichtlich laufenden Verhandlungen zu keinem Ergebnis kommen sollten, müßte ein gerichtlicher Vergleich angestrebt werden, falls nicht alle Einlagen unverantwortlich veruntreinigt sind.

Da der bisherige Vorstand und Aufsichtsrat keinerlei Vertrauen mehr besitzt, sollte er daraus die notwendigen Konsequenzen ziehen und zurücktreten, damit nunmehr Bankmänner für restlose Klarheit sorgen können.

Ehe wir uns also mit weiteren Einzelfragen befassen, fordern wir im Namen der bemitleideten Beamtenschaft die Leitung der Beamtenschaft auf, ihren Gläubigern, insbesondere den Sparern eine ausführliche und eingehende Aufklärung über die Vorgänge in der Beamtenschaft zu geben, die sich nicht in ein paar inhaltslosen Sätzen erschöpft. Des weiteren erwartet die Öffentlichkeit, daß Vorstand und Aufsichtsrat zurücktreten, um eine bankfachmännische Leitung sicher zu stellen.

Zum Schluß fragen wir noch einmal, ob sich außer Herrn Osterloh noch andere Aufsichtsratsmitglieder, besondere Dienste, um die Beamtenschaft erworben haben, die mit Aktienpaketen von 10.000 M. an belohnt werden mußten. Auch die Beantwortung dieser Frage interessiert die Öffentlichkeit.

Das Tippoffenhäus

schickte uns seinen (GdA.)-Vertreter Lindscheid ins Haus mit der Bitte um Verichtigung unserer Behauptung im Schriftsatz an den Senat, Absatz 2, wonach u. a. die Beamtenschaft auch an Warenhäuser Kredite gegeben haben soll.

Wir haben aus dem Munde der leitenden Tippoffenhäuser stets zu hören bekommen, daß das Tippoffenhäus kein Warenhaus sei. Sie lehnten

Wie wird zum Volksentscheid gestimmt

Vor einigen Tagen wurde in der Presse festgestellt, daß alle preussischen Beamten usw., soweit sie in Bremen wohnen, stimmberechtigt zum Volksentscheid seien. Der Stahlhelm teilt nun in Ergänzung dieser Angaben mit, daß nur solche Beamte, Arbeiter und Angestellte im preussischen Dienst stimmberechtigt sind, die sich rechtzeitig in das Wählerverzeichnis einer benachbarten preussischen Gemeinde haben eintragen lassen. Das Bremer Wahlamt ist nicht in der Lage, Stimmzettel auszustellen.

Reichsangehörige, die sich zurzeit in Bremen aufhalten, und im Besitze eines preussischen Stimmzettelbuches sind, können ihr Stimmrecht zum Volksentscheid ausüben. Hierzu ist Gelegenheit gegeben:

a) in Lesum (Turnhalle), zu erreichen mit der Straßenbahn bis Endstation Burg, dann zu Fuß bis in die Nähe des Bahnhofes Lesum oder mit der Eisenbahn bis Bahnhof Lesum.

in bestimmter Absicht, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten werden, diese Bezeichnung für ihr Unternehmen ab und bezeichneten sich als die „Einkaufsstätte der Beamten und Festangestellten.“

Wir lehnen die Verichtigung ab.
Zunahme der Arbeitslosigkeit an der Unterweier.

Nach dem Bericht des Arbeitsamtes waren im Bereiche des Arbeitsamtes Unterweier am 31. Juli 1931 einschließlich 1652 Seeleuten 9603 männliche und 1196 weibliche Arbeitslose gemeldet. Die Zahl der Arbeitslosen am 15. Juni betrug 8188 Männer (einschließlich 507 Seeleuten) und 1171 Frauen. In der Arbeitslosenunterstützung wurden 3559 männliche und 645 weibliche Personen unterstützt; von der Krisenfürsorge wurden 2033 männliche und 80 weibliche Arbeitslose unterstützt. Vom 16. bis 31. Juli sind neu hinzugekommen 1497 männliche und 121 weibliche Personen, während ein Abgang von 568 männlichen und 139 weiblichen Arbeitslosen zu verzeichnen sind.

Sektionsabend Schwachhausen. Der letzte Sprechabend am 5. 8. hat wohl jedem Teilnehmer gezeigt, wie notwendig es ist, daß die NSDAP. das deutsche Volk auf grundständig neuen Wegen aus dem Chaos führt, in welches falsche Politik, Liberalismus und Materialismus uns hineinführte. Nach sehr interessantem Referat unseres Pg. Güldner über die finanzielle Verdrückung Deutschlands schloß sich eine außerordentlich anregende und interessante Aussprache an, die die Frage des wirtschaftlichen Niederganges von allen Seiten und Berufsarten aus beleuchtete. Wir würden uns freuen, wenn Pg. Güldner häufiger bei uns das Wort ergreifen könnte. Nach einigen organisatorischen Mitteilungen schloß der sehr verlaufene Sprechabend mit dem Erfolg einiger Neuanmeldungen für die Partei, NSBO. und SAR.

Deutscher Frauenorden. Im Klinkerhaus fand im Rahmen einer Vortragsreihe des Frauenordens am 6. 8.

b) in Hemelingen (Rathaus), zu erreichen mit der Straßenbahn Linie 2 bis Bahnhof Sebaldsbrück, dann weiter durch Tunnel, Bahnhofstraße, Brücke zum Rathaus Hemelingen, oder mit der Eisenbahn nach Station Sebaldsbrück oder Hemelingen.

c) Für ältere und gebrechliche Personen stehen auf telephonische Anforderung unter Domscheide 209 63 Kraftwagen zur Verfügung.

d) Die Dienststelle des Hauses, Georgstr. 14, ist Sonntag von 9–17 Uhr und von 19–22 Uhr für den Verkehr geöffnet. Ruf wie oben.

Es wird besonders noch darauf hingewiesen, daß diejenigen stimmberechtigten Preußen, die am Sonntag Fahrten mit den Seebärdampfern unternehmen, Gelegenheit haben, in den preussischen Seebädern (also z. B. Helgoland, Nordhorn, Wilhelmshaven usw.) ihr Stimmrecht in den dortigen Wahllokalen auszuüben.

ein Sprechabend statt, zu dem Pg. Güldner über die heutige Frauenfrage sprach. In einflussreicher Rede ging er auf das schwierige Gebiet ein. Sprach von dem Nachteil der weiblichen Berufe, die leider zu oft nur Broterwerb seien. Auch hier sei es Aufgabe neuer Männer, in unserem neuen Staate ändernd einzugreifen, denn schließlich sei für uns die Frauenfrage immer und immer wieder doch nur eine Männerfrage.

Ultra Mare-Konkurs. Ueber die N.D. Handels-Maatshij Ultra Mare, Amsterdam, (Nordwolle-Konzern), ist am Freitag das Konkursverfahren eröffnet worden.

In einer Mitgliederversammlung der Gewerkschaft der öffentlichen Verwaltungen- und Justizbeamten, Landesgruppe Bremen, wurde zu der Lage der Beamtenschaft Stellung genommen und in einer Entschließung der Erwartung Ausdruck gegeben, daß alle Mittel und Wege ausgeschöpft werden, die eine ruhige Abwicklung der Geschäfte der Beamtenschaft ermöglichen, um die Interessenten vor unermesslichem Schaden zu bewahren. Die Zeitung des Deutschen Beamtenschaftsbundes ist inzwischen ersucht worden, die Stützungsaktion bei allen in Frage kommenden Stellen nach Kräften zu fördern.

Unfall bei den Militär-Sportübungen. Am gestrigen Freitag mittag ereignete sich bei den Vorübungen zu dem am kommenden Sonntag stattfindenden Militärportfest des 1. Hanf. Bataillons 16. Inf.-Regts. auf dem Katernenplatz ein bedauerlicher Unfall. Es übte der Fahrport der 1. MG. Beim Galoppieren geriet bei einer zu scharf genommenen Wende ein Wagen ins Schleudern und stürzte um. Zwei Mitfahrer flogen hierbei im Bogen aus ihren Sigen heraus, zwei weitere kamen so zu Fall, daß der eine einen Wadenbruch und eine Gehirnerschütterung und ein weiterer Mitfahrer eine Gehirnerschütterung davontrugen.

Beim Baden einem Herzschlag erliegen. Beim Baden in der Ochtum erkrankte gegen 16 Uhr ein 21-jähriger Bader aus der Lehnstedterstraße. Der Verunglückte



(26. Fortsetzung)

Leise öffnete er Ulrichs Zimmer und trat ein. Alles war so verlassen worden, wie es der Doktor verlassen hatte, und dort lag die liebende Frau, schöner denn je in der Reife ihrer Mutterzeit und sah nach dem Geliebten aus.

„Sleut, dort wird er gezogen kommen“, sagte Restorf, mutig auf das Ziel losgehend.

Sie fuhr herum und sagte ganz leise: „Ja — ich hoffe es noch immer, Großvater.“

„Aber ich — ich weiß es.“

„Großvater!“ Sie war aufgesprungen und sah ihn mit wilden Augen an. „Du weißt es?“ — „Ulrich lebt!“

„Und ist auf dem Dietrichstein.“

„Seit wann? — Warum kommt er nicht hierher?“

„Er muß sich Ruhe gönnen.“

„Ruhe? So nahe der Heimat?“

„Sein Arzt hat es befohlen.“

„Er ist krank?“ Leise war die Stimme geworden, aller Jubel war ihr vergangen.

„Ja, Sleut, sehr krank! Verschollen war er, vom Schlachtfeld von einem russischen Bauern, der noch Leben in ihm spürte, im Schlitten weit fort in dessen Hütte gebracht. Dort lag er und rang sich in vielen Monaten wieder zum Leben hindurch.“

„Aber er ist noch immer krank?“

„Er laßt wieder, Sleut, und wird der Welt noch viele kluge Werke schenken, nun er Muße dazu hat.“

„Aber —“

„Er ist gelähmt. — Für immer, doch er darf das nicht wissen. Er kann es gar nicht erwarten, bis seine Sleut ihn stößt.“

„Mein Gott — ich danke dir.“ Sleut hob die gefalteten Hände empor. In ihren Augen lag ein wunderbares Leuchten, daß dem alten Mann das Herz warm wurde.

So sind die Frauen, dachte er, so groß im Erleben, so ergeben in Leid. Ulrich würde es gut haben, trotz allem.

„Wann wird er hier sein?“

„Morgen brechen sie auf. Sein Diener wird vor ihm eintreffen, um alles für seinen Herrn vorzubereiten.“

„Sein Diener?“

„Du fragst nicht nach seinem Namen, Kind?“

„Du fragst nicht nach seinem Namen, Kind?“

„Haase!“ jubelte auch Sleut auf. „Der treue Haase, wie wird sich mein gutes Bärchen freuen. Nun wird die auch noch eine glückliche Frau.“

Wie sie schon sorgte, dachte Restorf. Aber es könnte ja gar nicht besser sein. Von Bärchen und Haase an, die Rolle und die Christine dazu, der alte Weller — und dann als Beites meine geliebte Sleut. Ich glaube wirklich, daß das Leben für den Ulrich noch Freuden hat und nicht nur Entlagen.

Durch blühende Weiten kam er gezogen, der Dulder, der mit brennender Sehnsucht und heimlichem Gram seine Burg liegen sah in der leuchtenden Pracht des Maienabends. Von fern grüßte sie den Krüppel, wie er sich aufschreiend in Stunden der Verzweiflung benannte, wenn er sich seines Zustandes wieder mal so recht bewußt wurde.

Er hatte bestimmt, daß ihm die Burg zwei Wagen schickte: einen kleinen Einpänner für den Arzt und die große Kalesche. In der lag er allein, niemand wollte er neben sich dulden, wenn die Heimat ihn grüßte.

Restorf, der wieder auf Dietrichstein war, in der richtigen Erkenntnis, daß das Wiedersehen zwischen Mann und Frau ohne Zeugen bleiben müßte, wollte sogar den Arzt zurückhalten. „Haase genügt!“

„Nein, noch nicht“, hatte Dr. Reinhardt erwidert, „oder es könnte vielleicht noch ein schwerer Rückfall eintreten. Aber ich verspreche Ihnen, auf der Burg in einer Verlenkung zu verschwinden, aus der man mich, wenn nötig, herausholt.“

Immer näher kam der Burgberg. Man wird mir doch keinen feierlichen Empfang bereiten haben, fragte sich Ulrich. angstvoll. Die Heimat! Er wußte es, daß alle Herzen ihm in freudigem Willkommen entgegenzuschlugen. Aber nur keine Reden — kein Geläch, Ehrenportien und Fahren!

Droben auf dem Turm wehte die Slogge, die ihn grüßte. Er streckte ihr seine Arme entgegen. Haase, der auf dem Boß lag, drehte sich um. „Herr Graf, unsere Fahne — unser Turm — nun kommt die Mühle!“

„Schweig Er und blick Er geradeaus!“ Wenn doch der

Kutscher rascher fahren könnte, aber das war streng verboten.

Haase hatte verstanden. Aber jetzt lachte er über das ganze Gesicht. In hohem Bogen sprang er von seinem Sitz herunter — der Wagen stand.

„Frau Gräfin, da ist er, unser Doktor! Noch ein bißchen krank, aber das werden wir alles zurecht kriegen.“

Mit seinen kräftigen Armen hob er die Herrin an die Seite ihres Mannes, der ihr wortlos die Hände entgegenstreckte.

„Nicht weinen, Ulrich! Ehrenportie und Kränze haben wir nicht gewunden, aber ich will dir zur Seite in die „Alte Burg“ einziehen, die zu dieser Stunde ihren neuen Herrn empfängt. Sieh die Leute, ein jeder steht vor seinem Haus, um dich zu grüßen. Sie fühlen es alle, daß du noch Ruhe haben mußt.“

Und das ehrfurchtsvolle Schweigen dieser Getreuen tat der armen kranken Seele wohl. Immer wieder suchte sie forschender Blick die schöne Frau, ob sie nicht mitleidig auf ihn schaute — den Krüppel.

Sleut aber strahlte ihn an und lachte den Leuten zu, immer fröhlich plaudernd, als läge nicht eine Zeit des Grauens zwischen dem Maienabends des Hochzeitsfestes und des heutigen Abends.

Ulrich fuhr zusammen — der Wagen hielt. Jetzt kam das Suchtbare, das seiner schönen, blühenden Frau sein ganzes Elend offenbaren würde. Aber da stand sie schon schmerzhaft drinnen und rief: „Nun überlasse ich dich Haase, mein lieber Ulrich.“ Weller stand schon droben mit dem Fahrstuhl und der Tragstuhl beförderte dich die hohe Treppe hinauf. Wir Frauen bereiten jetzt das Nachtmahl. Wie wirst du dich behaglich fühlen, wenn du erst in deinem Bett liegst. Wir haben es vorläufig in das Turmzimmer gestellt. Ist dir das recht? — Du nicht, da hast ich ja das Richtige getroffen.“

Ulrich atmete auf. Wie sie ihn verstand, aus ihrem jacten Frauenempfinden heraus hatte sie alles auf das Beste angeordnet. Im Turmzimmer konnte der Arzt aus und eingehen, so wie es dem Kranken nützte. Ulrich hatte aber dort alles zur Hand, was früher der Inhalt seines Lebens gewesen war.

Es dauerte gar nicht lange, als Sleut das Rollen des Fahrstuhls hörte. Ihr Mann kam, den Sohn und Erben zu begrüßen. Haase schob den Gelähmten in das Schlafzimmer und schloß dann die Tür hinter sich zu.

war, ohne einen Laut von sich zu geben, plötzlich ver-
sunk. Die Leiche wurde nach ca. 8 Minuten gebor-
gen. Jedoch waren Wiederbelebungsversuche erfolg-
los. Ein herbeigerufener Arzt stellte Tod durch Herz-
schlag fest.

Tödlicher Hitzschlag. In den Abendstunden wurde ein in der Nähe des Stadtwerders badender junger Mann vermißt. Die herbeigerufene Rettungs-
wache fand den 23jährigen jungen Mann in einer
Schlangenbucht in flachem Wasser liegend tot auf.
Die Untersuchung ergab, daß ein Hitzschlag die Todes-
ursache ist.

Verkehrsunfälle. Bei 7 Zusammenstößen zwischen Fahr-
zeugen verschiedener Art wurde nur Sachschaden verursacht. — Eine Radfahrerin, die auf der Dahrerstraße beim Ueberholen eines anderen Fahrzeuges von einem entgegenkommenden Kraftwagen angefahren worden war, zog sich Verletzungen am Kopf, Arm und an der linken Körperseite zu. — Von einem Lastkraftwagen wurde auf der Säulenstraße eine Radfahrerin angefahren. Sie verletzte sich an der linken Hand und dem linken Bein. — Ein Radfahrer, der auf der Oster-
feuerbergstraße mit einem Gespann zusammenstieß, trug Ver-
letzungen am linken Oberschenkel davon.

Ertrichter Kinder gesucht. Ein jugendlicher Arbeiter K.,
Hohenjägerstr. 51, hat am 5. August in der Zeit von zirka
13 bis 13.20 Uhr ein Portemonnaie mit einem Bargeld-
betrag in Höhe von 105,76 M., den er von der Güterkassette
Bremen-Hauptbahnhof für eine hiesige Firma kassiert hatte,
auf dem Wege vom Markt bis Bleicherstr. 28 verloren.
Da er unbemittelt ist und als Kleinverdiener seine alten
erwerbsfähigen Eltern unterstützen muß, wird der Finder
um Rückgabe gebeten.

Bremischer Gottesdienst

Sonntag, 2. August

Bremische evangelische Kirche. a) Stadtgebiet. St. Petri-
Dom: 7,00 kurz eßgründacht, prim. Mauris, Beckenfamm-
lung für die Gemeindefolge, 10,15 hartwid, Beckenfamm-
lung für die Gemeindefolge, Abendmahl. — Haus Seefahrt:
10,15 prim. Mauris, 10,45 Taufen der. — U.E. Frauen:
10,15 Wilken, 11,15 Taufen in der Kirche der. — Aula
Victor: fällt aus. — St. Martini: 10,15 prim. Selden, 11,15
Taufen im Gemeindeaal der. — St. Ansargi: 10,15 prim.
Bode; 11,15 Taufen in der Kirche der. Donnerstag 15,00
Taufen im Pfarrhause, Georgstr. 15. — St. Stephani:
10,00 Dagt, 11,15 Taufen der. — St. Stephani-Gemeinde-
haus, Sommerstraße: 8,30 Greiffenhagen; 11,55 Gesamt-
ausflug nach Davenen. Fahrt bis Langwedel. Leitung P.
Dagt. Montag 20,30 Verein. — Wilhadi: 10,00 Victor,
11,00 Taufen der. — Immanuel: 10,00 Tiefenthal, 11,00
Taufen der. — St. Remberti: 10,00 Schomburg; 11,00
Taufen der. 11,15 Kindergottesdienst der. — St. Michaelis:
10,15 Bertuleit, 11,15 Taufen Haskländer. Donnerstag 14,30
Taufen im Pfarrhause, Doventorsbeich 4. — St. Michaelis-
Gemeindehaus, Landshuterstr. 3: 9,00 Bertuleit, 12,00 Taufen
der. — Friedenskirche: 10,00 Urban. 11,00 Taufen in der
Kirche der. — St. Pauli: 10,00 Pierja. 11,30 Taufen der.
Rolandstr. 9. 11,30 Taufen, Mallow in der Kirche. —
Hohentor: 10,00 Bode, 11,30 Taufen der. — Zion: 10,00
Hilfsprediger Schmalenbach, keine Taufen. — St. Jakobi:
10,00 Lange. 11,00 Taufen der. — Gröpelingen: 10,00
Ordeman. — Oslebshausen: 10,00 von Schwanenflügel, 11,00
Kindergottesdienst der. 12,00 Taufen in der Kirche.
Halstedt: kein Gottesdienst. — Walle: 10,00 Klein. — Wol-
tershauser Christuskirche: sieh Rablinghausen. — Rab-
linghausen: 10,00 Refer. — Horn: fällt aus. — Grambeck:

10,00 Hoops. — Diakonissenanstalt: 10,30 Thysen. —
Krankenanstalt: 9,15 Miesner. Heil- und Pflegenanstalt: 9,00
Selegottesdienst. — Deutliche Seemannsmission: 20,00 Haar-
mann. — Evangel. Auswanderermission: Abschiedsgottesdienst
am Tage vor Abgang der Ueberseesdamer um 19,00 im
St. Michaelis-Gemeindehaus, Landshuterstr. 3, direkt hinter
dem Lophheim.

b) Landgebiet. Arften: 9,30 Wahl. 10,30 Kindergottes-
dienst. — Borgfeld: 10,00 Möhrmann. — Mittelsbüren:
8,45 Hoops. — Kirchhuchting: kein Gottesdienst. — Oberneu-
land: kein Gottesdienst. — Mittwoch 20,00 Jugendchor;
Volkskinderchor. — Seehausen: 10,00 Schmiedes. — Wasser-
horst: 10,00 Lolling. — Altenheim-Osterholz: Dienstag 16,00
Reufche. — Hemelingen: Sonntag 10,00 Heintze, 11,30 Taufen
der. Donnerstag 15,00 Taufen der.

Katholische Kirche: St. Johanniskirche: 6,30 u. 8,00
stille hl. Messe. 10,00 Singmesse. 11,00 Hochamt m. Predigt;
20,00 Andacht. An den Wochentagen 6,30, 7,00 und 7,30
hl. Messe. — St. Marienkirche: 6,30 Frühmesse, 8,30 Sing-
messe (Kindergottesdienst). 9,30 stille hl. Messe. 10,30 hoch-
amt m. Predigt. 15,00 Andacht. An den Wochentagen 6,15,
6,45 und 7,20 hl. Messe. — St. Josefskirche, Oslebshausen,
Alter Heerweg 37: 7,30 Frühmesse. 10,00 Hochamt m. Predigt.
15,00 Andacht. An den Wochentagen 7,15 hl. Messe. — St.
Elizabeth-Kirche, Fleetrad 15 b: 7,30 Frühmesse. 10,00 hoch-
amt, Predigt, Andacht und Segen. An den Wochentagen 7,30
hl. Messe. — Gröpelingen, Restaurant Bar: 10,00 Singmesse
mit Predigt. — Kirche am St. Josefstr. 6,00 Frühmesse.
8,00 Singmesse mit Predigt. 17,00 Andacht. An den Wochen-
tagen 6,00 hl. Messe. — St. Raphaelskapelle, Falkenstr. 48:
9,00 Singmesse. An den Wochentagen 7,00 hl. Messe.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken vom 8. August
8 Uhr abends bis 15. August 8 Uhr morgens. Kirchs-Apo-
theke, Vor dem Steintor 60-62, Hanja 416-07. — Hückel-
riede-Apotheke, Buntentersleinweg 607, Roland 2728. —
Linden-Apotheke, Oslebshäuser Heerstraße 96, Roland 680.
Löwen-Apotheke, Brautstr. 25, Roland 7937. — Remberti-
Apotheke, Rembertstr. 15, Domsheide 268 90, 280 88. —
Roland-Apotheke, Gieselstraße 56, Roland 706. — Sonnen-
Apotheke, Sögelstraße 18-20, Domsheide 201 12. — Viktoria-
Apotheke, Steffensweg 99, Roland 2099. — An jeder ge-
schlossenen Apotheke sind die nächsten dienstbereiten Apo-
theken durch ein Schild kenntlich gemacht.

Mildes Urteil im Geesfächter Kommunistenprozeß

Gefängnisstrafen von 6 bis 12 Monaten.
Hamborg, 6. August. Nach mehrwöchiger Ver-
handlung wurde das Urteil im Geesfächter Kommu-
nistenprozeß verkündet. Wegen Raufhandels bzw.
Aufruhrs bezw. Landfriedensbruchs bezw. Verstoßes
gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 25.
Juli 1930 werden verurteilt: Die Angeklagten Wich-
mann, Waumann, und Graf zu je einem Jahr Gefäng-
nis, die Angeklagten Chybula, Sievers und Hannson zu
je neun Monaten Gefängnis, die Angeklagten Dett-
mer, Rodewig, Hansen, Blumenhals, Ehler, Krie-
ger, Gulinssi, Giesfeld und Bäß zu je sieben Monaten
Gefängnis, die Angeklagten Emden, Dams, Schlid,
und Bischoff zu je 6 Monaten Gefängnis. Die übrigen
Angeklagten wurden freigesprochen. Die Unter-
suchungshaft wird den Verurteilten angerechnet. Die
beschlagnahmten Schußwaffen, Steine und Knüttel
wurden eingezogen.

In der Begründung des Urteils führte der Vor-

sitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Rose u. a. aus: Die
Hauptfrage der gerichtlichen Entscheidung sei gewesen,
ob es sich bei diesen Kämpfen um ein planmäßiges Un-
ternehmen der Kommunisten oder um die Ausübung
einer plötzlich entflammten Meinungsverschiedenheit
handelte. Das Gericht habe festgestellt, daß es ein
wohlorganisierter Ueberfall der Kommunisten auf die
nationalistische Versammlung gewesen sei. Dafür spre-
che vor allem der ganze militärische Anmarsch. Die Leu-
te der Altkamer Gruppe hätten freigesprochen werden
müssen, weil bei ihnen eine Teilnahme an strafba-
ren Handlungen nicht festgestellt werden konnte. Dage-
gen wären die meisten Angehörigen der Hamburger
und Geesfächter Gruppe als schuldig anzusehen. Die
Verantwortung für diese blutigen Ereignisse so wird ab-
schließend betont, trifft nicht die Leute auf der An-
lagebank, sie sei bei den politischen Führern und Ge-
zern zu suchen. Aber wer bei politischen Kämpfen Re-
solvolver und Knüttel mit sich führe, müsse auch die Fol-
gen tragen. Das Urteil wurde von den Angeklagten
ruhig aufgenommen. Zu irgendwelchen Zwischenfä-
llen ist es nicht gekommen.

Vorbereitungen für die Eindockung der „Bremen“ beendet.

Bremerhaven, 7. August. Die Vorbereitungen für
die Eindockung des Schnell dampfers „Bremen“ des
Norddeutschen Lloyd, der früher, wie auch sein Schwe-
sterschiff Europa zu Ueberholungsarbeiten ein aus-
wärtiges Dock aufsuchen mußte, sind nunmehr be-
endet. Am Montag, den 10. August, wird nunmehr
der Schnell dampfer „Bremen“, der schon durch die
neue Vorflutleuse verholst wird, als viertes Schiff
im verlängerten Kaiserdock Aufnahme finden. Der
Dampfer bleibt diesmal einen Tag länger in Bre-
merhaven liegen, wird also erst am 13. August die
reise nach New York wieder antreten; trotz allem steht
für die Dockzeit nur wenige Zeit zur Verfügung. Für
die Aufnahme des Riesendampfers sind nicht nur
die Kiellager durch Eisen ganz erheblich verstärkt,
sondern durch Vermeerung erheblich zusammenge-
rückt worden, so daß sie dem Schiff ein sicheres Bett
geben.

RUNDFUNK-PROGRAMM

Sonabend, 8. August
16,00 Kurkonzert aus Bad Pyrmont. — 17,00 Internatio-
nale Tennismeisterschaften. — 17,15 Bücherröfse. — 17,45
zu Unrecht verholene Lektüre. — 18,10 Die Bunte Stunde.
20,00 Sommerball. — 22,00 Nachrichten dienst. — 22,20 Ak-
tueller Dienst. — 22,30 Tanzfunk im Tanz-Casino Siegler.
Sonabend, 9. August
7,00 Hafenkonzert aus Bremerhaven. — 9,10 Morgengym-
nastik. — 9,25 Morgenfeier. — 11,30 Frühkonzert im
Restaurant Ostermann. — 12,15 Reichsjugendtag des S.d.A.
in Lübeck. — 13,05 Fortsetzung des Konzerts im Restaurant
Ostermann. — 13,30 Mittagskonzert. — 14,30 Richard
Tauber. — 15,50 Abenteuer eines Filmregisseurs. — 16,00
Bandonion-Konzert. — 16,45 Internationale Tennis-Meisters-
chaften. — 17,00 Militärkonzert in Bad Harzburg. — 18,30
Die musikalische Feierstunde. — 19,30 Die deutschen Kegel-
Meisterschaften. — 20,00 Sonntagskonzert. — 22,00 Nach-
richtendienst. — 22,20 Aktueller Dienst. — 22,50 Tanzfunk
des Scarpa-Orchesters.



27. Fortsetzung.

Fleur stand da im weißen fließenden Gewand und
hielt ihr Knäblein im Arm. Alles Licht der scheidenben
Sonne fiel durch die hohen Fenster auf ihre Jugend
und Schönheit. Sie brachte ihm das Kostbarste, das
eine Frau dem Manne schenken kann, und legte ihm
das lachende rosig Kind in den Schoß. Sie selber
kniete neben dem Geliebten und wuschte dem glück-
lichen Vater die Freudentränen ab, die über die blassen
hageren Wangen flossen.

„Nicht weinen — freuen wollen wir uns, daß
wir wieder vereint sind. Sieh doch, wie Ulrich Dieter
lacht. Ich glaube, der kleine Schelm weiß, in wessen
Arm er liegt.“

Sie bettete das fröhliche Bübchen in seine Wiege.
„Nun bin ich an der Reihe“, scherzte sie und legte
ihren Kopf an seine Brust.

„Wie dein Herz pocht“, sagte sie.

Mund lag auf Mund, dann tauchte Auge in
Auge in sehnüchtem Schauen, bis die Glode in
gewohnter Weise zum Abendessen rief. Fleur öff-
nete die Tür und schob ihren Mann selber in das Ge-
zimmer, wo der Doktor ihrer schon wartete. Auch
der Inspektor war befohlen, damit die Begrüßung
seiner Herrin sich ganz leicht abspiele. Ein viertes Ge-
deck wartete des Pfarrers, den Weller soeben mel-
dete.

Christine hatte es durchgesehen, daß sie selber die
Suppe brachte und dadurch hatte die Gräfin allem
Ueberflüssigen und Aufregenden die Spitze abge-
brochen. Ein Handbik nur, dann füllte die Mam-
sell die Teller und reichte sie Weller und Haase zu.

Bald war ein angeregtes Gespräch im Gange.

Nichts wurde von dem berührt, was weit da-
hinterlag in den öden Steppen Rußlands. Es war,
als ob der Graf nach kurzer Abwesenheit wieder
heimgekehrt wäre. Er ließ sich von dem Inspektor von
allem berichten aus der Wirtschaft und vom Pfarrer
aus der Gemeinde. Und als das einfache Essen be-
endet war und ein edler Wein die Gläser füllte, durfte
Bärchen hineinkommen und zum Gutenachtkuß das
Zunkerlein herum geben.

Lächelnd blickte Fleur auf Haase, der kein Auge
von seinem Schwarzopf ließ und nur mit Mühe in
steifer Haltung neben Weller verblieb. Er riß dann aber
vor Bärchen die Tür weit auf, als sie mit dem Kind
das Zimmer verließ, und war wie der Blitz hinter
ihren.

„Ob der Haase jetzt kein Bärchen im Arm hält?“
sagte Fleur und neigte sich dem Ohr Ulrichs zu, der
den beiden lächelnd nachgesehen hatte.

„Ich glaub's schon, wir werden das Aufgebot
wohl bald bestellen müssen“, antwortete lachend Ul-
rich.

„Was meint der Herr Pfarrer?“

„Daß die Treue dieser beiden Menschenkinder nicht
trefflicher belohnt werden kann.“

Sie hatten ihn im Turmzimmer zur Ruhe ge-
betet. Neben an im Rabinett verschwand Haase, er war
dort jeden Ruß gewärtig. Da kam es auf weichen
Sohlen durch die Flucht der Zimmer geschritten, die
Wonne seiner Augen, sein geliebtes Weib, die sich
eine kurze Wegzehrung bei dem geliebten Mann holen
wollte.

„Aber sein ruhig bleiben, Ulrich, der Arzt will
es und wir haben ihm zu gehorchen.“

„Liegt du gut so?“

„Wie kamst du noch fragen? Er bettete ihren
Kopf an seine Brust, löste ihr goldenes Haar und
wühlte sein Gesicht hinein. Sie lag ganz still an sei-
nem wild klopfenden Herz und flüsterte von seligem
Glück — von Besserwerden bis der Kranke es selbst
glaubte, und dann huschte sie wieder davon, ihm aber
war, als habe ihn nur ein Traum besucht.“

Da fand er zum ersten Mal den tiefen ruhigen
Schlaf, der ihn bisher geflohen hatte. Fleur aber
lag drüben vor der Wiege des Kindes und begrüßte den
Traum seliger Liebe und Erfüllung mit heißen Tränen.

Schon in den nächsten Tagen kamen geschickte
Handwerker aus dem Dorf die unter der Leitung eines
Baumeisters aus der Stadt zwischen Turm und Mittel-
bau an der Rückseite der Burg einen Anbau machten.
Und als er fertig war, hing in ihm ein beweg-
licher Boden, der den Fahrstuhl aufnehmen konnte,
an einem Flaschenzug.

Ulrich hatte wohl den Lärm des Bauens gehört,
sich aber damit zufrieden gegeben, als man ihm sagte,
der Turm würde repariert.

Fleur, der große Mittel zur Verfügung standen,
hatte aus Cassel einen Selbstfahrer kommen lassen,
der sich leicht lenken ließ. War das schon eine große
Freude für den Gelächerten, wie wurden seine Augen
groß, als der zierlich gebaute Stuhl durch die kleine
Tür in den Anbau geschoben werden konnte.

Fleur folgte und setzte die Mechanik in Bewegung.
Staunend beobachtete ihr Mann, wie sich der Boden
langsam senkte, dann öffnete sich wieder eine Tür,
und Ulrich fuhr mit hellem Lachen in den Burg-
garten. Schier übermüht war ihm zu Sinn, als er
nun allein den Weg zur Linde nahm.

„Was besseres hättest du dir gar nicht ausdenken
können, Fleur“, rief er strahlend.

„Nun brauche ich die Treppen nicht mehr hinauf
und hinunter getragen werden. Auch du meine Linde.
Und Christine bringt schon das Frühstück, dort kommt
auch der Bub angefahren! Kein Gefangener mehr,
Fleur! Es wird täglich schöner. So kann ich mich auch
nach dem Amtszimmer fahren und unter Umständen
auch hier meine Sprechstunden abhalten.“

„Das erschien mir die Hauptsache, Ulrich. Du
magst immerhin bei besonderen Fällen im Turm-
zimmer empfangen, das hat auch Großvater in letzter
Zeit in seinem. Aber die Wirtschaft mag draußen
bleiben. Das Turmzimmer gehört von nun an nur
deinen Studien.“

Aus Stalins Reich

Väterchen fährt Rolls-Royce

Wie der wahnsinnige Stalin lebt — Die letzte Stütze des Bolschewismus — Angst vor den Untertanen — Er hat sie in der Hand

Durch die Abkehr des roten Zaren Stalin vom Kommunismus, bzw. Antikapitalismus, eine Tatsache, die in den Reihen der deutschen Kommunisten heillose Verwirrung ausgelöst hat und bereits zu vielen Uebertritten zur SEDV. geführt hat, ist die Person dieses kommunistischen Heiligen wieder in den Vordergrund gerückt. Gerade deswegen ist es am Platze, auf ein soeben erschienen Buch des Kaufmanns und Landmannes Stalins, Eßad Ben Stalin hinzuweisen, der im Rippenheft-Verlag, Berlin, erschienen ist.

Zum erstenmal erfährt die Öffentlichkeit hiermit näheres über Stalin. Eßad Ben, gebürtiger Kaufmann und Landmann Stalins, erzählt uns das abenteuerliche Leben Stalins, von seiner Jugend als Sohn eines Schusters bis zu seiner jetzigen Stellung als Herrscher über Rußland. Er schildert die ungeheure Energie und Brutalität dieses Mannes, der vor nichts zurücksteht, um seine Pläne in die Tat umzusetzen. Die nachfolgenden Worte sind obengenanntem Buche entnommen.

In der Nähe von Moskau, im Dorfe Gorki, im Hause, in dem Lenin seine letzten Tage verbrachte, lebt heute Stalin, der mächtige Diktator. Er lebt abgeschlossen und einsam, selten betritt jemand die Schwelle seines Dorfhäuses, es sei denn, daß er eigens vom Diktator zum Zeichen besonderer Gunst auf ein Glas Wein eingeladen wurde. Das Haus in Gorki wird von allen Seiten von 15 ausgesuchten, hundertfach erprobten Agenten der G.P.U. bewacht, wie auch in allen Dörfern, in denen heute kein einziger Bauer lebt und auf der breiten Chausseestraße nach Moskau in allen Häusern, im Gebüsch und auf dem Felde verteilt, die berühmten Schutztruppen der „Roten Fahne“, die Leibgarde Stalins zu finden sind. Diese Leibgarde ist von Stalin persönlich gebildet und besteht aus ausschließlich aus Kaufleuten, Offizieren und Gelehrten, deren Sprache Stalin spricht und die ihm auf Leben und Tod ergeben sind. In der letzten Zeit wurden zum Dienst in diesen Truppen auch besonders ausgesuchte deutsche Kommunisten herangezogen. Die inheimischen Chausseure Stalins sind neuerdings durch neue ersetzt worden.

Jeden Morgen um 9 Uhr fährt am Hause Stalins ein geschlossener gepanzerter, der Sauberkeit blühender Rolls-Royce vor. In Begleitung von drei Agenten fährt Stalin durch die bewachten Straßen zum Krenl, hinter ihm zwei Wagen mit den Soldaten der „Roten Fahne“. Dieser berühmte Wagen diente natürlich zum Ziel zahlreicher Attentate, welche auf Stalin geplant wurden und auch dauernd geplant werden. Doch ist dagegen Vorkehrung getroffen. In der vornehmen englischen Fabrik, bei der Stalin ein gepanzerter Wagen bestellt, wurden gleichzeitig auch fünf Kopien des ersten Wagens bestellt. Droht eine Gefahr, so verlassen sechs gleiche und gleich bewachte Wagen in verschiedenen Abständen den großen Hofbesitzerhof in Gorki. Durch die Fenster eines jeden Wagens kann man ein finsternes halberleuchtetes orientalisches Gesicht sehen. Die Wagen fahren nach Moskau zum Krenl, dort passieren sie sechs verschiedene Tore. Am Abend verlassen dann sechs gleiche Wagen die sechs Eingänge zum Krenl.

Stalin weiß, er ist der letzte Bolschewik, fällt er, so fällt die letzte Chance der Revolution, des Weltumsturzes, dem er aufrichtig und brennend sein Leben gewidmet hat. Um 9 Uhr steigt Stalin im großen Krenl aus seinem Wagen, sein unermüdlicher Arbeitsstag beginnt. Im Krenl ist er von Glaubensgenossen, von Parteifreunden umgeben, denn trotz seiner Brutalität, trotz seiner sprichwörtlichen Grobheit, Intoleranz, ist und Moyalität hat Stalin in den engeren Parteikreisen immer noch Leute die ihm, dem vollkommenen Bolschewiken, starr ergeben sind. Seine unerhörte Willenskraft, die Furcht, die er allen und jedem einflößt und nicht zuletzt wie Besedowski sagt, das Bewußtsein, daß ohne ihn alles längst zusammengebrochen wäre, schart um ihn die immer kleiner werdende Zahl der überzeugten, trübseligen, hundertenartigen Bolschewiken. Mit ihnen zusammen regiert Stalin in den Wäuern des Krenl, über ein Sechstel des Planeten.

Für ein Privatleben hat Stalin keine Zeit. Und doch führt er ein Privatleben, daß sich in seiner öffentlichen Art merkwürdig vom Leben der übrigen Kommunisten unterscheidet. In seiner Jugend heiratete Stalin die junge Georgette Swandis, die auch der Revolution an einer Ungelegenheitsbindung ord. Von ihr hat er einen Sohn. Später auf dem Gipfel der Macht, heiratete der Fünfzigjährige ein fünfzehnjähriges Mädchen, Nadia Allulaja, die Tochter eines Aktivisten aus den Bergen, das ihm in orientlicher Ergebung förgig ist. Stalin ist ein guter Ehegatte, aber ein Orientale. Man erzählt, daß Stalin täglich, wenn er das Haus verläßt, seine rau nach guter orientlicher Sitte einschließt und in Schlüssel in die Hosentasche steckt. Doch kann es sein, daß nur ein Scherz sein, der die Stellung Stalins in seiner Familie kennzeichnen soll. Denn man hört, daß man weiß von der Frau Stalin so gut wie nichts. Man weiß nur, daß sie so gut wie gar kein russisch

spricht, nichts von der Politik versteht, sehr jung ist, und dem fünfzigjährigen Diktator zwei Babys geschenkt hat.

Stalin ist wie gesagt, ein guter Familienvater. Folgende Szene wird von der Frau eines Sozialisten erzählt, die einige Tage zu Besuch bei dem Diktator verweilte. Stalin, seine Frau und die Frau des Sozialisten sitzen in dem Zimmer, in dem sich die Kinderwiege mit dem fünfmonatigen Baby befindet. Die Frau Stalins muß in die Küche gehen und bittet den Mann inzwischen auf das Kind zu achten. Stalin, der ununterbrochen seine Pfeife raucht, nicht stumm mit dem Kopf. Raum hat sich die Mutter entfernt, beginnt das Kind zu quarren. Stalin nähert sich der Wiege, tastet unbeholfen an dem Kinde herum und bläst ihm offenbar zur Beruhigung, einigemalen den Tabakrauch ins Gesicht. Darauf beginnt das Baby naturgemäß laut protestierend zu brüllen. Stalin wird sichtlich verlegen, hebt den Sprößling vorsichtig aus der Wiege und steckt dem Baby als Zeichen seiner väterlichen Gefühle das Mundstück der Pfeife ins Mäulchen. Darauf schreit das Kind wie am Spieß. Nun wird aber auch Stalin böse; er wirft das Kind unsanft in die Wiege zurück und brüllt nun seinerseits: „So ein Schuft! Gar kein Bolschewik!“ Dieser Abend war für Stalin verdorben. Mißvergünstig mahlte und mahlte er bis zum Schlafengehen herum.

Persönlichen Umgang mit Parteigenossen pflegt Stalin nicht, dazu kennt er sie zu gut. Ihm genügt das Bewußtsein, daß er sie alle fest in der Hand hat. Die Mittel, die er dabei anwendet, sind eigenartig. In einem Geldschrank in der Wohnung Stalins liegen heimlich geordnet zahlreiche Akten, die Stalin wie sein

Augenlicht hütet. Diese Akten enthalten die genaueste Auskunft über jeden hervorragenden Parteimann und stammen sämtlich aus den Geheimarchiven der russischen zaristischen Polizei. Fast jedes Mitglied hat in der hoffnungslos vorrevolutionären Zeit irgendeinen Faux pas begangen, mit einem Polizisten Brüderschaft getrunken, Parteigelder für private Zwecke mißbraucht, Lenin beschimpft und dergleichen mehr. Ueber das alles war die Polizei des Zarenreiches durch ihre Lockspiegel ziemlich gut unterrichtet. Jetzt liegen die Dossiers sorgsam verschlossen im Geheimtresor Stalins. Am Abend blättert er in vergilbten Blättern und freut sich an den Sünden seiner Parteigenossen. Meistens dürfen diese Sünden im Schrank ruhen. Wird aber irgendein Genosse gefährlich, versucht er sich, selbständig zu betätigen, so ruft ihn Stalin, zeigt auf die Akten und sagt besorgt: „Siehst du, du hast im Jahre soundso mit dem Polizeichef Brüderschaft getrunken. Hüte dich, es könnten dir daraus Unannehmlichkeiten entstehen.“ Meistens genügt diese kameradschaftliche Warnung und der Rebell wird sofort wieder gehorsam. Wirkt diese Warnung aber nicht, so wird der Schuldige wenige Tage darauf öffentlich „entlarvt“ worauf ein Parteigericht, seine Verbannung, zuweilen auch seine Erschießung erfolgt.

Seine eigenen Polizeiakten sowie sämtliches andere Material über sich selbst hat Stalin sofort nach dem Oktobersturz vernichtet.

Vielleicht lassen sich nunmehr die deutschen Kommunisten davon überzeugen, welcher Wahnsinn darin liegt, den wahnsinnig gewordenen roten Zaren weiterhin Gefolgschaft zu leisten.

Bankrott der Kommunisten in Deutschland

„Man soll nicht glauben, daß dauernde Inkonsequenz und Saftlosigkeit irgendwelcher Art, daß dauerndes Phrasendreschen und ewiges unhaltbares Versprechen nicht auf die Dauer auch des bestdiszipliniertesten Apparat zerschlagen könnten. Das muß nun einmal ehrlich gesagt werden, es hat Zeiten gegeben, da man voll ehrlicher Achtung den Apparat, die Organisation der KPD, als ein Musterbeispiel von Disziplin ansehen konnte. Das waren die Tage der Holz- und Soller, die Zeiten der Ruhr und Sachsen-Kämpfe, doch hat sich dann so vieles geändert.“

Eine starke Mutilation ergriff die Massen der älteren Mitglieder und Kämpfer, denen die Partei immer weniger zu bieten hatte. Und es wurde immer typischer und bezeichnender für kommunistische Demonstrationen beispielsweise daß fast nur noch das jüngere, das allerjüngste Element es war, das den Massenaktionen das Gepräge gab. Und dann kamen Zeiten, da die Partei in ihrem Sinne hätte eine Verantwortung tragen sollen, sie konnte es nicht, denn jedes, noch so kleines Abweichen von der Moskauer Generallinie bedeutete Abweisung und Ausschluß. Statt der Führer, die vielleicht dem Kommunismus in Deutschland einen gewissen Auftrieb gegeben haben könnten, tagen heute im Karl Liebknecht-Hause in Berlin am Bülowplatz willkürliche Puppen, Marionetten in der Hand der Moskauer Juden.

Es kam dann der Umarmung des Nationalsozialismus, der mit seinen desinifizierenden Hoffnungen der Aufklärung die Verbreitung der Volksleiche Marx immer unmöglicher machte. Es kam der Zusammenbruch der großen kommunistischen Zeitungsorganisationen. Stalin fiel seinen deutschen Genossen in den Rücken, es kam der Volksentscheid und nur auf Druck der Massen mußte die Partei gegen ihren Willen, gegen den Willen von Thälmann und Mühsenberger nachgeben und mitmachen. Schlag auf Schlag, Stoß um Stoß erschütterten den rissigen Bau der KPD.

Ganz besonders schlimm zeigt sich der völlige Bankrott der KPD, im einst so kommunistischen Sachsen. So mußte auf einer Sitzung des Dresdener Bezirks der KPD, der Sekretär Vogt aus Leipzig folgende für die Partei traurige und verzweifelte Mittelungen machen:

Sitz und Büro der Bezirksleitung der Partei und sämtlicher Hilfsorganisationen werden von Dresden nach Leipzig verlegt.

Die in Sachsen erscheinenden Parteiblätter „Arbeiterstimme“ und „Kämpfer“ sowie dessen Kopieblatt „Echo“ werden endgültig eingestellt zugunsten des in Leipzig erscheinenden Parteiblattes.

Der gesamte berufsmäßig entlohnte Verteilungsapparat der Parteipresse wird liquidiert. Die Kopierstage wird künftig als ehrenamtliche Parteiarbeit erklärt.

„Je innerparteiliche Demokratie wird vollkommen aufgehoben. Es finden keinerlei Wahlen mehr statt. Alle Funktionäre werden im Ernennungswege ernannt.“

Diese Maßnahmen sind endgültige Beschlüsse des Zentralkomitees. Eine Diskussion darüber ist unzulässig. Die Mitgliedschaft wird von diesem diktatorischen Maßnahmen in der kommenden Woche informiert.

Deutlicher kann wohl kaum einmal der Zusammenbruch der bisherigen kommunistischen Organisation

gezeigt werden. Die Demokratie innerhalb der Partei wird aufgehoben. Diskussion darüber ist verboten. Zeitungen stellen ihr Erscheinen ein — klägliches Eingeständnis des völligen beginnendes Zusammenbruchs.

Die KPD ist ein einziger organisatorischer Trümmerhaufen. Das blühende Beispiel zeigte hierfür der Geheißhache Nordprozeß, indem der kommunistische Anwalt wörtlich erklärte, daß die Mitgliedschaft zur KPD sich in eine legale und illegale Gruppe teilt. Die legalen Mitglieder werden von der illegalen Tätigkeit ferngehalten.

Soweit ist die KPD gekommen, daß sie ihre Mitglieder in zwei Teile gruppieren muß, die voneinander nichts wissen, nichts wissen dürfen. Klägliches Ende einer festen Organisation.

Und wenn man dann bedenkt, daß heute die KPD, trotz allen Radaus und Spektakels noch nicht in der Lage gewesen ist, nur allein 150000 Mitglieder der fest in der Partei zu organisieren, dann ist das doch eine sehr bezeichnende Tatsache.

All die Mittläufer und Schreier verwirren nur den klaren Blick, in Wirklichkeit sind sie niemals in Rechnung zu ziehen. Man darf sich von dem Geschrei nicht so verbluffen lassen, es ist genau so ein Schwindel wie das Theater um den Volksentscheid, wie die neue Reklame vom Nationalismus. Alles Lärm um Makulatur.

Währenddessen marschieren eifrig und geschlossen die SEDV. Trotz aller Erschütterungen, trotz aller Krisen und Stürme ruhig, unbeeinträchtigt und entschlossen geht sie ihren Weg.

Bei uns gibt es keine Gruppen, hier legal, hier illegal, sondern in fester Disziplin stehen unsere Massen, vielmehr so stark wie die KPD, hinter unserem Führer. Da gibt es keine Demokratie, keinen Moskauer Einfluß, da gibt es keine plötzlichen Umfälle, sondern da ist nur der Befehl auszuführen, denn uns leitet das Vertrauen zum Führer.

Alle ohne Unterschied und Klassen stehen sie in bedingungsloser Treue in der unerschütterlichen Organisation.

Zu uns strömen die Kämpfer aus allen Lagern, sie sind uns willkommen, wenn sie mit reinen Herzen zu uns kommen. Alle schmieben wir zusammen zu einem riesigen Keil. Die härtesten Kämpfer bilden die Spitze.

Noch warten wir, nur wir allein können warten. Aber wenn der Tag kommt, auf den Millionen warten, wenn der Führer ruft, setzen wir den Keil an zum letzten Stoß. Faules, Morsches wird zusammenstürzen.

Und ein neuer Morgen steigt dann empor über unserem neuen Deutschland.

Arbeiter

Leset die B N 3

Kampf dem marxistisch-jüdischen Volks-Betrug!

Grundlagen deutscher Erziehung

Von Walter Kreitemeyer, Bremen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Kampf der Autorität!

Und dazu kam noch, daß jedes innere Gegengewicht fehlte: das Gefühl der Abhängigkeit und Verantwortung der objektiven, außer menschlichen Macht gegenüber. Und darum mußte die Jugendbewegung ihre tragische Stunde erleben. Der eine litt eher, der andere später darunter.

Zuerst in den Tagen nach dem Erlebnis auf dem Hohen Meißner, bemächtigte sich der aufwärtstrebenden deutschen Jugend eine ungeheure Begeisterung. Sie glaubte das Allheilmittel gegen die widerlichen Auswüchse der Zivilisation gefunden zu haben. Sie sah noch nicht die wahren Ursachen der schon lange Jahre vor dem Kriege einkehrenden Kulturverfälschung. Kampf predigte sie, begeisterten heißen Kampf dem Alkohol, dem ungesunden städtischen Wohnweise, der geschmacklosen Kleidung, überhaupt der Mode (für das Eigenkleid), Kampf der Rauchsitte, dem Fleischessen — dem ja, Kampf gegen laienhafte! Seiner hatte sein besonderes Ideal — ähnlich wie heute im Erziehungswesen! Jeder hoffte, nein, glaubte zuversichtlich, in jedem, der „künftig“ einherging und den anderen aus der sogenannten Bewegung gleich mit „du“ anredete, einen zuverlässigen Mitstreiter für seine Ideale gefunden zu haben. Alles war ein Herz und eine Seele, bis jeder entdecken mußte, daß er in „wichtigen“ Dingen allein stand. Ja, nicht einmal nur das! Was ihm als das Höchste und Wichtigste erschien, das wurde von seinen Freunden nicht selten scharf bekämpft. Jedes „Ich“ mußte die bittere Erkenntnis schlucken, daß all die anderen „Ich“ sich auch auszu-leben suchten, aber jedes — oder fast jedes — nach einer anderen Richtung!

Niemand war zur Unterordnung unter ein einheitliches Ziel bereit.

Genau so wie heute in der Erziehung. Kampf aller gegen alle. Jeder vereinsamte: Die tragische Stunde der Jugendbewegung.

Wie rangen sich die jungen Menschen hindurch? Die einen wurden müde. Sie trugen das „Schicksal“. Sie verloren ihren Glauben. Langsam schlitterten sie in ein phylisterhaftes Dasein hinüber, taten ihre berufliche Pflicht schlecht und suchten als Ausgleich armelige Zerstreuungen. Soll es den Schulreformen ähnlich ergehen?

Dann waren da wieder welche, die sich verzweifelt an die auf dem Hohen Meißner geprägten Formeln anklammerten und kämpften, kämpften für eine Sache, die doch wegen ihrer Ziellosigkeit und wegen ihres Tiefenmangels verloren sein mußte. Solche Naturen reiben sich auf und werden ihrer inneren Zerrissenheit nicht Herr. Auch in der pädagogischen Welt gibt es genug Menschen, die nicht über die Ideale von vorgestern hinwegkommen können. Gehören dazu nicht auch die Arbeitschulvertreter mit ihrer Betriebsamkeit und ihrem auf äußere Wirkung abzielenden Tun?

Die Freideutschen

Eine dritte Gruppe der einst so begeisterten Freideutschen glaubte, das Ich vollkommen begraben zu müssen. „Der Einzelne ist nichts. Er muß sein Ich einem großen Ganzen opfern! Die Masse erst ist schlagkräftig. Nur sie kann Brauchbares bringen!“ — Und so erfinden sie aus alter Anhänglichkeit ein neues vom Erigen losgelöstes Ich: das Massen-Ich. So sind sie denn zu den Tagesphilistinen übergegangen. Langst nicht mehr sind sie jung. Alt und fertig sind sie geworden. Sie haben ihr „Programm“. Sie sind heute — Parteimeisner und befragen als solche — ihnen selbst häufig unbewußt — die Geschäfte idealloser Drahtzieher. Und doch scheinen sie sich heimlich nach der früheren inneren Beweglichkeit zu sehnen. Wenn schon der „Bewegungserlass“ ist da! Sie wenden sich der „Arbeit an der Jugend“ zu. Und nun machen sie von oben her, vom Parteithrone aus, eine neue „Jugendbewegung“. Sie suchen die Jugend für ihr Programm, für ihre überstaatlichen Interessen, zu fördern. (Siehe die Kinderfreunde-„Bewegung“.)

Da sind dann noch so und so viele Einzelgänger, die aber auch keinen Ausweg gefunden, sondern das Suchen nach großen Gesichtspunkten und nach Verinnerlichung des Lebens aufgegeben haben. Sie landeten in Sadegassen. Der eine treibt im kleinen Kreise Hausmusik. (An und für sich nichts dagegen zu sagen. Tue ich auch. Aber das als das A und O anzusehen?) Der andere ist siedeln gegangen und versinkt in einem Dufte von wirtschaftlichen Sorgen. Ein dritter verfertigt „Treiarbeiten“. Und manche treiben ruhelos von hier nach dort. Nur wenigen ist es gelungen, etwas Umfassendes, den inneren Menschen Aufhebendes zu finden.

Sie ist tot, die herrliche, Kraft und Begeisterung ausstrahlende Jugendbewegung von damals. Und das schlimmste: Es hat sich bis heute kein neues Leben aus den zergangenen Anfängen entwickelt. Ach, sie haben das Leben viel zu äußerlich gesehen. Daran liegt's. Musik, Kleiderreform, Abstinenz, Vegetarismus usw. usw.; das alles tut es ja nicht. Das alles wandelt das Wesen des Menschen noch nicht um. Das macht ihn nicht liebevoller und nicht liebenswerter.

Wo liegt der Fehler? Mir scheint gleich im Anfang, in der falschen Beantwortung der Frage nach der Freiheit des Ichs. Man glaubte das Rätsel „Ich“ ganz gut vom menschlichen Verstande aus lösen zu können. Man meinte, man brauche dazu keine „mittelalterliche Wege“ zu gehen. Geistige Welt? Religion? Überwundene Dinge. Man war ja aufgeklärt! Das Gewissen? Ja, das war noch menschlich. Man sah es wenigstens so. Das glaubte man noch begreifen zu können. Das war noch gut zu gebrauchen. Die „eigene Verantwortung“ und die „innere Wahrhaftigkeit“ konnte man sein daraus ableiten. Und so versuchte man das Leben zu meistern. Und die Welt zu erklären, ohne einen Dritten, ohne Gott und — schrie-terte!!

Weil sie den religiösen Mittelpunkt nicht fand, darum mußte die Jugendbewegung verstanden. Nimmt die Erziehung heute mit erschreckender Deutlichkeit dieselbe Entwicklung? Muß nicht auch sie verstanden, wenn es ihr nicht gelingt, das Vierterlei der heutigen Erziehungsziele im Religiösen zu einigen und zu beseitigen? Gewiß möchte ich damit nicht das Ich totschlagen, die Persönlichkeit unterdrückt wird, im Gegenteil! Ihr sollen Kraftquellen erschlossen werden, die sie erst groß und stark werden lassen. Dazu aber müssen wir zuerst das Göttliche in uns entdecken, unsere Verbundenheit mit Gott! Das ist das Kernstück aller Erziehungsarbeit und als solches auch im Erziehungsprogramm der NSDAP. anerkannt in der Forderung positiver christlicher Gesinnung als Grundlage aller Erziehung.

Christus, das Ideal

„Ist unser Gemüt nicht mehr einfach, nicht mehr kindlich genug, dann find wir ja von vornherein keine guten Lehrer. Aber schlimmer: Unsere Zweifel, unsere „menschliche Weisheit“, der elende Intellektualismus, hindern uns, die echte und nie versiegende Kraftquelle in uns aufzuschließen, und wir haben nichts, wozu wir uns in Zeiten großer Schwierigkeiten auch in der Erziehung — führen und halten lassen könnten.“ Der auf die Vollkommenheit gerichtete Geist aber „modelliert“ sich nach dem göttlichen Ideal. Er wird ihm ähnlicher. So wirkt er wieder auf die Kinder und beeinflusst sie günstig. Sein höchstes Vorbild ist zugleich sein „Bildungsideal“, sein „Erziehungsziel“. Das kann gar nicht anders sein. Dies geistige Vorbild kann nicht hoch genug stehen. So sehr ich Napoleon bewundere, so sehr ich einen Luther, einen Goethe und einen Schiller verehere — zum alleinigen Vorbild, auf das ich in meiner Erziehungsarbeit hinarbeiten möchte, sind sie alle nicht vollkommen genug. Sie waren allzu sehr Menschen, der ein, hier, der andere da bedenklich. Sie bedürfen alle ideeller Ergänzung.

„Dem, womit der Mensch sich in seinen Gedanken am meisten beschäftigt, wird er ähnlich!“ Hypnose, Suggestion, Consciousness und Carl Ludwig Schleichs Auseinandersetzungen in seinem Werte, Gedankenmacht und Hysterie haben dem Menschen von heute eine Ahnung von der Macht der Gedanken gegeben. Wir wissen heute, wie sehr die Gedanken uns modellieren, erst die durch das religiöse Erleben gereinigten und gestärkten Gedanken vermögen uns von den geistigen Schlägen, die jeder mit sich herumträgt, zu säubern.

Wie wichtig ist das für den Erzieher.

Das reine Christusideal wirkt läuternd

Es wird zum Erlöser von Sorge, Furcht Unentschlossenheit und vom Mangel an Selbstvertrauen. Der geschichtliche Jesus, der einmal vor zweitausend Jahren über die Erde ging und genau so greifbar war, der ist es nicht, der uns heute eine so gewaltige Hilfe sein kann und es für viele schon ist. Der lebendige, heute noch lebendige Christus, der sich für eine kurze Zeit in Jesus offenbarte, der Christus, mit dem wir jederzeit in innige Verbindung treten können, der Christus, der durch Jesus zu der Menschheit sprach:

„Ich bin bei Euch, alle Tage bis an der Welt Ende!“ — erst der Christus gibt uns größte Kraft und höchstes Ziel. Erst wenn der Erzieher durch das Gebet zu diesem Christus in ein ganz bestimmtes Verhältnis getreten ist, hat er die Stellung gewonnen, von wo aus fruchtbarer Erziehungsarbeit geleistet werden kann. Und in solcher seelischen Haltung fangen wir an, das Kind von menschlicher Unsicherheit, von Angst und Sorge und von vielen anderen Ferkeln zu erlösen. Wir schauen dann ja das Göttliche in ihm und — bringen es zur Entfaltung.

Goethe hat zweifellos in den Urgrund solcher Wechselwirkungen unter den Menschen hineingesehen, als er sagte: „Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wofür sie zu bringen sind.“ Wie sehr hat der Erzieher ein Ideal nötig, das weit über menschliche Bedingungen erheben ist. Versuchen wir es uns zu formen ohne Gott, ohne das Evangelium, dann muß es Stückwerk bleiben. Mal erscheint uns dies, mal das als das Erlebenswerteste. Und schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit lächeln wir schmerzhaft darüber. Wir brauchen den ruhenden Pol, die feste unerschütterliche Grundlage. Dem Lehrer, der das persönliche Verhältnis zu Christus gefunden hat, dem wird dieses Verhältnis zum Lebenskompaß, der auf all

sein Tun und Reden richtunggebend wirkt.

Das soll also nicht bedeuten, daß wir die Kinder ständig anpredigen! Wir würden ihnen sonst nur das Beste zuwidermachen. Aber schon so geht eine heimliche Gedankenarbeit von uns zum Kinder hinüber und wirkt. In all unsere Erziehungsarbeit hinein strömt ohne unser Wollen vieles von dem, was uns in der Seele brennt. Darum brauchen wir Erzieher, die den Mittelpunkt in sich gefunden haben, den Punkt, an dem sie Zwiesprache mit Gott halten können, den Punkt, der ihnen Unterpfand ist in stürmischen Widerstreit der Meinungen.

Ziellosigkeit der Erziehung? Nein, dreimal nein! Mehr denn je haben wir heute Zielfestigkeit nötig. Die Erziehungsziele können aber nur gefunden werden im Evangelium Jesu.

Nationalsozial. Erziehung

„Die Grundlage der Erziehung ist das Christentum“, heißt es in Nr. 9 des nationalsozialistischen Schulprogramms.

Lebensschule, Heimatschule, Produktionsschule, Gemeinsschule? — Sollen denn alle diese Verläufe aufgegeben werden? Nein, um alles in der Welt nicht. Im Gegenteil! Gerade dann, wenn es uns geht, die bisherigen Verläufe ins Religiöse zu verlagern, dann werden sie erst wertvoll, dann geben wir ihnen erst eine feste Grundlage und verhindern, daß die feinen Anfänge veräußerlichen und verflachen. Erst durch den Kraftakt des in unserem Herzen lebendig gewordenen Evangeliums können wir all das Gute, was sich in den neuen Verläufen schon angebahnt hat, lebensstark machen. Verpaßt die Lehrerschaft dazu den richtigen Augenblick, dann wird es der gesamten Schulreform so gehen wie der Jugendbewegung, die schon jetzt nicht mehr lebendig ist. Die ganze Kraft wird in tausend Richtungen verpuffen, und alles ist umsonst gewesen, nur nicht für die Herren Karlen, Löwenstein und Konforten.

Wir dürfen nicht vergessen, daß nur das Lebensstark ist, was dem Wesen des Menschen entspricht. Der Mensch ist aber nach deutschem Empfinden nicht nur Fleisch, Knochen und Gedankenbehälter. Er ist mehr, unendlich mehr!

Neulich las ich eine feine Erklärung: „Wer sich ein einigermaßen richtiges Bild vom Menschen machen will, muß ihn sich ständig durchflutet denken von überweltlichen Strömungen, göttlichen Einflüssen. Wenige Menschen, (wenn überhaupt irgend jemand) haben Großes vollbracht, ohne davon durchdrungen zu sein, daß es eine Zeit jenseits ihres Verstandes gibt.“

Und dieser Geist allein kann die Vielfalt unserer heutigen Erziehungsversuche zu etwas wirklich Großem und unsere Zeit Ueberdauerndem zusammen-schweißen.

Gemeinschaftsbildende Kraft wohnt in dem Geiste des tief innerlich frommen deutschen Menschen. Sie wohnt in jedem, der auf alles

Wort-Christentum

pfeift, dem es ankommt auf echtes

Tat-Christentum

auf jene Frömmigkeit, die tief im Herzen wurzelt und nur eines kennt:

Den Dienst an der großen Gemeinschaft der deutschen Brüder und Schwestern, den Dienst am deutschen Volk!

Dem kraftvollen Tatmenschen ist Gottesdienst Dienst am Nächsten.

Und nur dieser Geist allein wird uns davor beschützen von der geistlosen Drill- und Lernschule abzugleiten in die

nach geistlosere jüdisch-demokratisch-marxistische Schulart.

Es nur werden wir das hohe Ziel der deutschen Schule erreichen, der Erlebnis- und Erziehungsschule, die ihre ganze Arbeit aufbaut auf einem Tat-Christentum, das zwangsläufig aus dem religiösen Erleben herantwächst.

Ein pädagogischer Grundsatz: Liebe erzeugt Gegenliebe

Wir sehen es ja täglich in unseren nationalsozialistischen Versammlungen. Daß unsere Bewegung über eine so große Zahl für die Sache begeisterte Rekruten verfügt, füllt unsere Säle und läßt Tausende ebenfalls begeistert sich uns anschließen. Wie schnell würden sich unsere Versammlungen leeren, wenn die Rekruten nur ihre Themen referierend darstellen wollten. Daß sie ihrem Publikum ihr brennendes Herz für die Volksnot und ihre ganz persönliche Blicke auf den Völkern, das allein zwingt die Menschen in ihren Empfinden kann für befreiende Tat werden.

Das ist bei den großen Kindern genau so wie bei den kleinen, die wir vor uns auf den Schulbänken haben.